

Kritiken Konzert

Mahler: **Des Knaben Wunderhorn**, Wagner **Parsifal 3. Akt**, Sinfoniekonzert, Euskalduna Bilbao, 2018, (D:Nielsen):

Platea Magazine:

Todo ello nos permitió disfrutar de la segunda cuestión: la voz y, sobre todo, la intención y el saber decir del barítono Johannes Martin Kränzle, perfecto en el matiz, en el desarrollo de las distintas expresiones. De franja grave modesta, de ahí que sufriera sobre todo con *Der Tamboursg'sell*, fue capaz sin embargo de hacernos llegar ora la ironía ora la tristeza o melancolía que recorren los poemas; y mejor aún en los momentos alegres, donde su voz se expandió a pesar de la ligereza del material....

Nielsen también incluyó la escena de *Amfortas Ja, wehe, wehe!*, de nuevo en la voz del citado barítono, y que rayó de nuevo a gran altura.

Mundoclasico:

Después fue el turno de Mahler, con cinco canciones preciosas y muy bien elegidas del ciclo del Wunderhorn. Kränzle supo cantarlas con muchísima clase, transmitiendo su ambivalencia, su poderosa y acentuada capacidad de alumbrar a la vez ingenuidad y resabios, polvo y brillo, luz y tiniebla, desolación y esperanza.

CD: **Das ewige Rätsel**, 2018:

Opernwelt; CD DES MONATS

Anleitung, der Endlichkeit ins Auge zu blicken

Johannes Martin Kränzles und Hilko Dumnos brillantes Recital mit Liedern von Martin, Klein, Mahler und Ravel

„Wirf dies ererbte Grau'n von Dir“, kalmiert der Selsenmann in Hugo von Hoffmansthal's „Der Tor und der Tod“. Denn: „ich bin nicht schauerlich, bin kein gerippe! Aus Dionysos, der Venus Sippe. Ein großer Gott der Seele steht vor Dir“. Das gibt dem Toren Zuversicht. Und es trifft sich mit der im Booklet von Johannes Martin Kränzles Album „Das ewige Rätsel“ gestellten Anleitung, der Endlichkeit ins Auge zu blicken. Wodurch man nicht nur an Bewußtheit und Einsicht gewinne, sondern darüber hinaus an Demut, Dankbarkeit, Gelassenheit und Humor.

Solch „ererbtes Grau'n“ auch Hoffmansthal's prominenten Toren, den Jedermann. Frank Martin (1890.-1974), heute eher an den Rand der Rezeption geraten, hat Monologe aus dem „Leben und Sterben des reichen Mannes“ 1943 in die für ihn typische, suggestiv herbe, seltsam verfremdete, calvinistische Strenge nahelegende Musiksprache gehüllt. Der von Trotz und Auflehnung über Bangen und Hoffen zur Ergebnisheit führende Zyklus bildet quasi die Spindel dieses Recitals und könnte auch als persönliches Zeugnis Kränzles gelesen werden. Denn bei ihm war vor drei Jahren eine lebensbedrohende Knochenmarkskrankheit festgestellt worden: durch ein Wunder (und die Blutspende seines Bruders) kam er wieder ins Leben und auch auf die Bühne- nicht zuletzt jene auf dem grünen Hügel- zurück. Doch Kränzle sucht in seinen Interpretationen allzu biographische Anspielungen auf diese traumatische Diagnose wohl zu vermeiden. Er interpretiert mit Stimmgewalt, zugleich großer Sensibilität und kristallener Diktion, kommt dabei quasi aus der Mitte der Monologe- aber eben nicht als Selbstdarsteller, sonder als mit Energie kommender Beobachter.

Am Anfang des Recitals spricht die jiddische Folklore, stellt zunächst die „alte Kasche“ (Frage) nach den letzten Dingen: „Trala trari ridirom“ Und gibt sich selbst die Antwort: „Tradiridirom“. Zu ähnlich lautmahlerisch absurden Dada-nahem Ergebnis kommt dann „L'enigme eternelle“ aus den „Deux Melodies Hebraiques“ von Maurice Ravel. Diese stehen am Schluss des Albums in Symmetrie zu den „Zwölf Liedern nach den alten jiddischen Weisen“ von Richard Rudolf Klein, mit denen es beginnt. Den Zyklus des 2011 verstorbenen, eher Eingeweihten bekannten Komponisten und Hochschullehrers in Frankfurt/Main hatte der Bariton bereits 1985 uraufgeführt, als er noch Student an der dortigen Musikhochschule war. Die Lieder bilden das pralle Leben im jiddischen Shtetl das aschkenasischen (Ost-)Europa ab, himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt und von jenem Humor, der so charakteristisch für das jüdische Volk ist. So würden Bilder von Chagall klingen. Kränzle malt das sozusagen in Öl wie in Pastell, singt mit unbändiger Lust, großem Feingefühl, zugleich ohne alle Sentimentalität.

Ähnliches gilt für seine Auslegung von Wunderhornliedern Gustav Mahlers. Und auch hier übt der Bariton subtile Distanz. Er erfüllt, pars pro toto, Todesangst und Bitterkeit des als Deserteur zum Tode verurteilten Tamboursg'sellen mit einer Intensität, die ans Herz greift - aber er ist der Junge nicht. Er stellt starke Charaktere auf die Hörbühne, jedoch- im Sinne einer Teichoskopie – ohne falsches Pathos. Kränzles langjähriger Klavierbegleiter Hilko Dumno, substanziiell unverzichtbarer Partner bei dessen Liedinterpretationen, belegt mit seinem klug pointierten Spiel, dass die Klavierfassungen von Gustav Mahlers Liedern in ihrer ganz eigenen Farbigkeit etwas völlig anderes sind als ein Particell in Reinschrift, dessen Ziel in einer Orchestrierung liegt. Ein wunderbares Album.

Das Opernglas:

Wie lautet die ewige Frage? „Tra la tra la lalala“ Und die Antwort? „Tra la tra la lalala“. Johannes Martin Kränzle hat seine neue CD „Das ewige Rätsel“ genannt, hat also den Titel „L'enigme eternelle“ von Maurice Ravels *Melodie hebraique* übernommen. Es ist die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Frage nach dem Ende des Lebens und dem Jenseits. Nicht alle Komponisten und Dichter beantworten diese Frage mit einem leicht dahingeworfenen „Tra la la“. Da ist Hugo von

Hoffmansthal in den sechs von Frank Martin vertonten Monologen aus „Jedermann“ sehr viel ernsthafter, bohrender. Und auch erschütternder, man denke nur an „Ist, als wenn eins gerufen hätt“, wenn Jedermann an seine Mutter, das „alt, gebrechlich Weib“ denkt. Gustav Mahler geht mit dieser „ewigen Frage“ ganz anders um und sucht Antworten in der Volkspoesie-Sammlung von „Der Knaben Wunderhorn“. Die sechs von Kränzle ausgesuchten Lieder decken ein Panorama unterschiedlichster Gefühle ab: Besonders ergreifend ist „Nicht wiederseh!“ in dem ein junger Mann am Grab „seiner Liebsten“ steht und nicht begreifen mag, dass es kein Wiedersehen geben wird. So manche Melodie hat Gustav Mahler dann auch in seinen Sinfonien verwendet, was beim Hörer für schöne Wiedererkennungseffekte sorgt. Im Zentrum der CD aber steht ein von Richard Rudolf Klein komponierter Zyklus „Zwölf Lieder nach alten jiddischen Weisen“, die dieser der Textsammlung „Lieder aus dem Ghetto“ entnommen hatte. Die vom jüdischen Leben in bunten Bildern erzählenden Gedichte hatten ihn so spontan ergriffen, dass er sie 1983/84 in kurzer Zeit vertonte. Johannes Martin Kränzle war begeistert von dem Zyklus, den er auch zur Uraufführung brachte und nun zusammen mit Hilko Dumno „seinem Begleiter am Klavier, einer breiten Öffentlichkeit per CD bekannt machen möchte. Es sind in der Tat ungemein lebendige und leicht zugängliche Lieder, die in vielen, manchmal auch grellen Farben vom Leben im jüdischen Shtetl berichten. Kränzle gestaltet das anspruchsvolle Programm auf dieser CD mit Souveränität. Da gibt es nicht nur die enorme Flexibilität seines wundervollen, in warmen Farben leuchtenden Baritons zu bewundern: Wie er mit Herzblut bei der Sache ist, wie er jedes einzelne Lied durchlebt und auch durchleidet, das zeugt in jeder Note von der hohen Kunst des Liedgesangs.

Münchener Merkur:

Bitterstoffe und Fahlfarben

Klagen wäre eine Reaktion, alles verdüsternde Trauer als Reaktion aufs tägliche Leid. Als ob sich, die „Lieder aus dem Ghetto“ führen es vor, nicht auch andere Möglichkeiten ergäben: Witz, Zynismus, Ironie, eine eigentümliche Melancholie, die weniger Verdrängung ist, sondern Selbstbewusstwerdung. Der Komponist Richard Rudolf Klein (1921-2011) hat sich dieser jiddischen Weisen angenommen, sie weniger neu vertont, als kommentierend und behutsam neu in Szene gesetzt. Bariton Johannes Martin Kränzle, der auf der Konzert- und Opernbühne ja nie den direkten, einfachen Weg von A nach B sucht, interessierte sich schon früh für diese Lieder. Im Studium gab es den Erstkontakt, die CD „Das ewige Rätsel“ ist Summe und Vertiefung einer langen Beschäftigung. Vieles macht dieses Album so herausragend. Wie sich Kränzle, Bayreuths aktueller Beckmesser, virtuos jiddischem Idiom bewegt. Wie er die spezielle Sprachfärbung und –rhythmik erfühlt. Wie er die Balance hält zwischen Identifikation und Darstellung. Und wie Pianist Hilko Dumno das alles als symbiotischer, sehr stilsicherer Partner begleitet. Wer Kränzle auf der Bühne erlebt, der erfährt, wie genau er Wirkung dosieren kann, wie reflektiert er agiert, wie perfekt sein Timing ist. Eine Art singender Burgschauspieler, der einem sogar beim Anhören dieser CD vor Augen tritt.

Zugute kommt das auch Gustav Mahlers Liedern aus „Des Knaben Wunderhorn“. Johannes Martin Kränzle kann sein „Was kostet-die-Welt-Ton“ umschlagen lassen in eine ätzende Melange aus Deklamation und Gesang – die aber dankbare Nummern wie den „Tambourg’sell“ nie an den Operneffekt verrät. Insofern ist diese CD als Steigerung der besonderen Art angelegt, als ein Crescendo der Bitterstoffe, das den Hörern schließlich in die Welt der „Jedermann-Monologe“ von Frank Martin führt. Doch auch hier: Kränzle beherrscht das Spiel mit der Uneindeutigkeit und den zweiten dritten Bedeutungsebenen. Was in Hugo von Hofmannsthals Schauspiel manchmal so schlicht daherkommt, wird durch Frank Martins Klangsprache – und in der Interpretation dieses Sängers – geweitet, gebrochen, intensiviert und neu befragt.

Die letzten beiden Lieder des Albums schließen den Kreis und dürften wie Richard Rudolf Kleins Lieder kaum bekannt sein. In deinen „Deux Mélodies hébraïques“ setzte sich Maurice Ravel mit der jüdischen Kultur auseinander. In einer rezitativischen, von Kränzle emphatisch gedeuteten Fassung des Kaddish und einer dunklen kreisenden Version des schon von Klein vertonten, titelgebenden „ewigen Rätsels“ – das Kränzle schmucklos und Fahlfarben verebben lässt.

Pizzicato (Luxembourg):

Intensität des Ausdrucks

Das Programm, das Johannes Martin Kränzle und Hilko Dumno auf dieser CD aufführen, begreift Liederzyklen, die, wie es heißt, «einerseits den christlich-mitteuropäischen, andererseits den osteuropäisch-jüdischen Kulturkreis in Glauben und Lebensart beschreiben».

Richard Rudolf Kleins jiddische Lieder illustrieren sehr facettenreich Szenen aus dem Alltag. Kränzle gibt das in absolut köstlichen Interpretationen wieder, mit genuinem Tonfall und fantasievoller Darstellung. Genau diese Fantasie, diese für Mahler ungewohnte, unmittelbare Ausdrucksdramatik werden ihm Puristen in den ‘Wunderhorn’-Liedern vorwerfen. Das Opernhafte werden sie ankreiden. Aber ich teile so eine Kritik nicht. Das Opernhafte und Theatralische passt auch zu Mahler, und die Intensität des Ausdrucks ist zweifellos eindrucksvoll. Nicht weniger stark lotet Kränzle Frank Martins ‘Jedermann-Dialoge’ aus: er ist in jedem Moment ein Jedermann!

Maurice Ravels ‘Deux mélodies hébraïques’ beschließen das Programm, und auch in diesen Melodien gelingt Kränzle eine genuine Interpretation, die die Bilder einfängt und vermittelt. Hoch interessant ist, wie er das titelgebende ‘L’énigme éternelle’ an das erste der Klein-Lieder angleicht, weil beide Komponisten ja hier denselben Text benutzen. Kränzle gibt dem Lied einen ganz anderen Charakter als van Dam, Souzay, Finley oder, a fortiori, Sängerinnen wie Ludwig oder Norman. Nicht weniger Feinheit und nicht weniger Allüre hat das exquisite Klavierspiel von Hilko Dumno, dem es immer gelingt, jedes Bild auch wirklich vollständig zu machen.

Pizzicato (in english):

When Johannes Martin Kränzle is singing Lieder, he does it as an opera singer, with a fine sense for dramatic expression and plenty of temperament. One has to like such an approach, and if so, the recording is highly enjoyable. Hilko Dumno is equally dramatic, and his piano playing adds the final touch to this album.

Augsburger Allgemeine:

Dass diese neue CD des aus Augsburg stammenden Johannes Martin Kränzle ganz persönliche Gestimmtheiten prägen, macht das Erlebnis kostbar: Vokaltechnik, darstellerische Autorität und emotionale Verfassung greifen hier, bei Liedern von

Mahler, Ravel, Frank Martin und Richard Rudolf Klein, überzeugend ineinander. Die CD ist ein Konzeptalbum mit jiddischer Thematik einerseits, angesichts des Todes andererseits – was beides in Kränzles Biographie verankert ist. Ravel hat das Ghetto-Gedicht „Die alte Kasche“ (Das ewige Rätsel vertont, womit die CD endet, der deutsche Komponist Richard Rudolf Klein hat den jiddischen Text ebenfalls in Töne gesetzt - womit die CD anhebt. Und dazwischen erklingen mit Kränzles resonanzstark- dunkelgetöntem Bariton, der in allen Lagen offen und tragend tönt, sechs Mahler-Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ und Frank Martins sechs Monologe aus „Jedermann“.

MDR Kultur:

2011 verstarb der Komponist Richard Rudolf Klein, dem der Bariton Johannes Martin Kränzle auf seiner neuesten CD mit der Weltersteinspielung der „Zwölf Lieder nach alten jiddischen Weisen“ die Ehre erweist. Und wie man das von diesem Sänger gewohnt ist, geht er die Dinge reflektiert an. Kränzle folgt einem Konzept mit dem Titel „Das ewige Rätsel“ und er stellt dabei Fragen nach der Endlichkeit des menschlichen Seins. Hier sind Werke christlich- jüdischer Herkunft vereint von Richard Rudolf Klein, Gustav Mahler, Frank Martin und Maurice Ravel. Kränzle gestaltet die 26 Lieder gemeinsam mit Hilko Dumno aus der dramatischen Situation heraus, so nuancenreich, zugleich tief menschlich, humorvoll und als Duo exzellent.

Applaus:

Richard Rudolf Kleins herbe Jiddische Lieder, von Johannes Martin Kränzleuraufgeführt und erstmals eingespielt, eröffnen die CD „Das ewige Rätsel“, die er mit nicht minder kernig- männlichen, auch unheimlichen Wunderhorn-Liedern Gustav Mahlers fortsetzt, bevor Frank Martins Jedermann-Monologe einen zerknirscht christlichen Tonfall beschwören. Wie ein singender Schauspieler be- und durchleuchtet Kränzle an der Seite des prägnant aufspielenden Pianisten Hilko Dumno die Vertonungen.

Der Tagesspiegel: CD Tipp:

Kauzig, selbstironisch, immer einen Tick neben sich stehend, ringend mit dem Schmerz der Welt: Was Kränzle singt, gerät ihm fast immer zu einer eindringlichen Charakterstudie. Auch in diesen Liedern vom Lebensende – denn nichts anderes ist mit dem „ewigen Rätsel“ gemeint.

Bach: **Matthäuspassion**, Erlöserkirche Bad Homburg 2018:

Tamuszeitung:

Jesus wird äußerst eindrucksvoll von Johannes Martin Kränzle mit warmer Baßstimme ins Geschehen gebracht.

Brahms: **Ein deutsches Requiem**, Concertgebouw Amsterdam 2018

Der neue Merker:

Berhard Haitink mit seinem Radio Philharmonischen Orchester, das er in den 50er- Jahren aufbaute, bescherte eine unvergessliche Sternstunde... Großen Anteil daran hatten auch die beiden außergewöhnlichen Solisten: Camilla Tilling mit ihrem klang- und glutvollen Sopran im so tröstlichen „Ihr habt nun Traurigkeit“, und Johannes Martin Kränzle mit einer solitären, atemraubenden Interpretation im dritten Teil „Herr, lehre doch mich“ und warm- leuchtenden Baritonfarben im prophetischen „Wir werden nicht alle verwandelt“... Dieses Konzert wird lange und tief nachschwingen.

De Volkskrant:

Ook sopraan Camilla Tilling en bariton Johannes Martin Kränzle waren doordrongen van de betekenis van hun teksten.

Liederabend, Oper Köln im Staatenhaus 2017

Kölner Stadtanzeiger:

Der Rabbi will Polka tanzen

Auf Jiddisch "Die alte Kasche" meint, "Die alte Frage". Gestellt wird sie von der Welt: "Trala trari ridirom?" Und in Gestalt des Sängers antwortet der Mensch: "Tradiridirom!" Nacherzählt klingt das volkstümliche Zwiegespräch simpel, ja läppisch. Doch ein Sänger der Sonderklasse wie Johannes Martin Kränzle steigert den Plapperton zum absurden Theater vom Schlage eines Samuel Beckett. Erst sein außergewöhnliches stimmliches und schauspielerisches Vermögen verleiht den lapidaren Zeilen existenzielle Wucht. Das erste Lied aus Richard Rudolf Kleins "Zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen", die Kränzle noch als Student 1985 uraufgeführt hatte, gab dem Liederabend der Oper Köln im Staatenhaus den Titel. Im Zyklus des 2011 verstorbenen Kompositions-Professors der Musikhochschule Frankfurt folgen deftige Trinklieder, launige Alltagsschilderungen aus dem Shtetl, jiddische Lebenslust und eine in die Glieder fahrende Polka über einen Rabbi, den es ständig zu tanzen juckt. Dazwischen schieben sich immer wieder todtraurige Weisen, die umso mehr ergreifen, als darin bettelarme Menschen ihrem bitteren Leben eine verzweifelte Fröhlichkeit abzutrotzen versuchen. Das vorletzte Lied "Ein Kantor am Sabbat" schlug einen Bogen zurück an den Anfang zu "Des Antonius von Padua Fischpredigt" aus Gustav Mahlers "Wunderhorn-Liedern". Hier klingt das Gebet eines Kantors dem Schneider, Schmied und Fuhrmann nur wie Nadel, Hammer, Peitsche. Und ebenso schwimmen bei Mahler nach der Predigt des Heiligen sämtliche Aale, Karpfen, Hechte, Krebse unverständlich wieder auseinander: "die Predigt hat g'fallen, sie bleiben wie allen!" Eine erschütternde Wendung gab Kränzle dem zum Galgen geführten "Tamburg'sell". Der mörderischen Soldateska aus Offizier, Musketier und Grenadier ließ er den zum Tod befreiten Deserteur seine dröhnende Verachtung entgegenwerfen: "Von Euch ich Urlaub nimm!" Dem

Bariton stehen neben großem Vokalspektrum ausgezeichnete Fähigkeiten als Mime zur Verfügung. Nicht umsonst war er langjähriges Ensemblemitglied der Frankfurter Oper und wurde erst jüngst als Beckmesser in Bayreuth gefeiert. Kränzle agiert ohne plakatives Pathos und für einen Sänger seines Formats selbstverständlich komplett auswendig. Mit kleinsten Gesten gelingen ihm hochexpressive und charaktervolle Deutungen von Wort und Ton. In Frank Martins deklamatorischen "Sechs Monologen aus „Jedermann“" von 1943 verlieh er Hugo von Hofmannsthal's "Jedermann" alle Affekte des Sterbenden: von zornigem Trotz über Angst, Bitten, Flehen und Trauer bis zu demütiger Ergebenheit ins Unabwendbare. Kongenial setzte dazu Hilko Dumno am Klavier zwischen schwebende Harmonien fallbeilartig krachende Schicksalsschläge. Großartig!

Kölnische Rundschau:

„Ach Gott, wie graust mir vor dem Tod“, so hebt der Jedermann an. Jetzt interpretierte Johannes Martin Kränzle Frank Martins „Jedermann- Monologe“ bei seinem Liederabend. Und Kränzle, dessen Karriere auch eng mit der Kölner Oper verbunden ist, hat eine ganz besondere Beziehung zum legendären Sensenmann: Er stand erst kürzlich vor seiner Tür. Als ein Wunder bezeichnet der Star-Bariton seine Rückkehr auf die Bühne. Im Sommer wurde er als Beckmesser in Bayreuth gefeiert, eine Rolle, die er auch 2009 in Köln spektakulär erfüllte. 2011 kürte ihn die Opernwelt zum „Sänger des Jahres“, in Köln ehrte ihn der Opernpreis. Im letzten Jahr besiegte er eine lebensbedrohliche Blutkrankheit, was ihn nach eigenen Aussagen heute „gelassener, demütiger“ macht. Und das steht einem Sänger in der intimsten und persönlichsten Form eines Liederabends sehr gut. Besonders die zwischen Selbstmitleid und Unverständnis zerrissene Jedermann-Figur mit ihren vielen Farben liegt dem großen Theatermann Kränzle sehr, die Kunst des reichen Mannes, sich mit logischer Argumentation in den Monologen selbst zu überraschen. Verzeiflung und geständige Einsicht fordern die Spielkunst und flexible Stimme des Baritons heraus. Hilko Dumno wird hier zum zweiten Erzähler, verantwortet die Ausdeutung des Subtextes, inszeniert innere Gefühlsausbrüche, „zernichtet“ mit bombastischen Klavierhämmern, setzt heilige Akkorde zum Glauben. Die alte Kache (Frage) nennt Kränzle seinen Abend und stellt viele Fragen: In Mahlers „Wunderhornlieder“ geht es nach der Fischpredigt um die Wirkung („Die Karpfen viel fressen, die Predigt vergessen“). Ravel sinniert über Lénigme éternelle (Das ewige Rätsel) und kennt viele sinnlose Antworten. Humoristisch bis ausgelassen krönten das Programm „Zwölf jiddische Lieder“ aus der Feder Richard Rudolf Kleins. Autobiografisch begründet klang der Abschiedswunsch des Sängers im Schlusslied „Bleibt gesund“.

Liederabend, Villa Wahnfried, Bayreuth 2017

Nordbayerischer Kurier:

Kein reiner Liederabend, fast schon ein Theaterstück: Johannes Martin Kränzle sang in Wahnfried - und sorgte für einen Höhepunkt der Festspielzeit.

Gerade war er, in der schönsten Festspielpremiere seit Herheims „Parsifal“, in der berührenden Interpretation des Beckmesser zu erleben. Beckmesser ist in Koskys Deutung „der Jude“, also Hermann Levi, der von Wagner in Sachen Judentum getriezt wurde und zu Zeiten der „Parsifal“-Uraufführung in Wahnfried ein und aus ging. Nun steht er, der in der entsetzlichen Prügelszene zum Zerr- und Hassbild eines Juden gemacht wird und auf der Festwiese schier mitleiderregend versingt – nun steht Johannes Martin Kränzle mit Unterstützung und Anteilnahme des erstklassigen Begleiters Hilko Dumno und der Gesellschaft der Freunde von Bayreuth in eben jenem Saal, in dem in Koskys Meister-Inszenierung das Unglück beginnt. Kränzle alias Levi alias Beckmesser ist gleichsam an den Ort zurückgekehrt, an dem ihm Wagner/Sachs die Rolle des Beckmesser aufdrängte.

Und da all das, was er an diesem Abend im ausverkauften Haus bringt, mit der Interpretation seines Beckmesser zu tun hat, gewinnt der Abend eine in die Tiefenschichten des Hauses Wahnfried, Bayreuths und der Musikgeschichte hineingreifende Bedeutung. Sie aber wird nicht allein – welcher Beckmesser wüsste das nicht? - durch die Werke selbst verbürgt. Es ist der Vortrag, der den Meister macht. Was wir erleben, ist kein klassischer „Liederabend“, sondern ein dramaturgisch stimmiges – und das Auditorium sichtlich bewegendes - Musiktheater. Kein Wunder, dass wohl keiner der Hörer sich allein auf das Ohr verließ: Kränzle spielte seine Lieder, indem er sie sich körperlich und seelisch zu eigen machte.

Fünf Lieder aus dem Wunderhorn-Zyklus des jüdischen, zum Christentum konvertierten Gustav Mahler; Frank Martins sechs Monologe aus „Jedermann“, eine intensive Auseinandersetzung mit Tod und Glauben; zwei hebräische Lieder Maurice Ravels und zuletzt die „Zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen“ von Richard Rudolf Klein, die Kränzle 1984 uraufführte: dies ist insgesamt ein einziges Psychodrama, das mit dem jiddischen Liederzyklus einen heiteren Abschluss, mit dem letzten Lied, „Abschied“, ein schier bewegendes Finale findet. Um dies zu begreifen, muss der Hörer nicht einmal wissen, dass der Sänger, der von einem sterbenden Kind erzählt, das seinen Eltern ein gesundes Leben wünscht, gerade eine seltene Knochenmarkserkrankung überlebt hat.

Vorher aber hörten wir mit den zwölf Liedern eine Art heiteres Gegenstück zu Mahlers Wunderhorn-Liedern, in denen es ja auch um die sogenannten kleinen Leute mit ihren großen und kleinen Leiden und Freuden geht. Kränzle singt diese jiddischen Kabinettstücke (in Wahnfried!) als Apotheose des einstigen Judentums, zudem mit einer Stimme und mit einer Haltung, die auf die Identifikation mit den Menschen hinausläuft, die sich selbst nicht gar so ernst nehmen und sich, wie nur Juden das tun können, über ihre Eigenheiten lustig machen: doch mit menschenfreundlichem Augenzwinkern. „Wohin jiddisch?“ Das kommt so authentisch wie aberwitzig lustig. Vorher erzählte uns Kränzle, im Stil eines Erzählers, der sich tief in die Schmerzen und Absurditäten der Wunderhorn-Welt hinein gekniet hat, von Mahlers Welt, von robusten Landsknechten, bitteren Abschieden und satirischen Tieren. Frank Martins Jedermann-Monologe verlegte er mit unverstelltem Pathos auf die Intensivstation der Angst und des Todes: nicht als bloßer Sänger, nicht als singender Schauspieler, sondern als Mann, der um sein Leben kämpft. So etwas nennt man wohl eine Sternstunde.

Brahms: Ein deutsches Requiem, Maggio Musicale Firenze 2017

Ottotoeni:

Vorrei altrettanto distribuire meriti ai solisti, soprattutto alla potente voce baritonale ascoltata ben modulata di Johannes Martin Kränzle.

Liederabend, Oper Frankfurt 2016

Frankfurter Rundschau:

Johannes Martin Kränzles außerordentlicher, keine Nuance auslassender Liederabend in Frankfurts Oper.

Was würde er singen? Der große Opern- und Liedkünstler Johannes Martin Kränzle gehört ja weniger zu den Exponenten verinnerlichter lyrischer Vokal-Intimität; sein wuchtiger, dramatischer, in allen Lagen klar ansprechender, auch glanzvoll-heldischer Bariton scheint größere Formate – gleichsam szenische Darstellungen auch im Konzertraum – zu bevorzugen. Also Balladen von Loewe, ausgreifendere Lied-Erzählungen von Schubert? Bei seinem Liederabend in der Oper Frankfurt (in der sich zu diesem Anlass Musikfreunde in großer Zahl versammelten) setzte Kränzle nun aber ganz andere Akzente und bot gleichwohl ein seiner Begabung und seinem Charisma wunderbar entsprechendes, höchst ungewöhnliches Programm. Es entfernte sich dabei kaum von dem Schubert-Motto „Grenzen der Menschheit“, das einer seiner CDs den Namen gab. Grenzgängerisch jedenfalls die „Sechs Monologe aus Jedermann“ des Schweizer Frank Martin, eines der Hauptwerke des leider halbwegs vergessenen Komponisten. Das Entstehungsjahr 1943 deutet auf einen Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen, das Martin offenbar zu ähnlich religiöser Besinnung veranlasste wie Arthur Honegger in seiner „Symphonie liturgique“. Martins Hofmannsthal-Vertonung ist, fern barocker Schmuckbeladenheit, geprägt von einem suggestiven Klangstil in der Diktion einer verfremdenden, schweifenden Tonalität. Der überaus konzentrierte Ausdrucksgestus verzichtet also auf Eloquenz, nicht aber auf gewaltige Steigerungen, wobei Klavier- und Singstimme ineinander verzahnt werden – dem neuromantisch-überwältigenden Tonfall ist also gleichermaßen konstruktive Strenge eingeschrieben. Kränzle, selbst ein aktiver Komponist, zeigte lebhaften Sinn für die Besonderheit einer Tonsprache, die ihre deklamatorischen Manifestationen und Expressionen kaum aus blockhafter Monumentalität entlässt. Der zwischen Leben und Tod angesiedelte Zyklus führt in ein visionäres Jenseits von Auflehnung, Beklommenheit und Ergebung – sicher, dass eigene biographische Erfahrungen des Sängers solche Grenzgänge beglaubigen. Dabei frappt die souveräne Handhabung des Materials. Dem mächtigen Organ Kränzles ist keine Nuance, kein dynamischer Aufschwung, ja, auch kein (kontrollierter) Exzess verschlossen. Indes war der Abend alles andere als die Vorführung eines robusten Dauerfortissimos, dessen Kränze sehr wohl fähig wäre. Schon das einleitende Gebilde aus Gustav Mahlers Wunderhornliedern zeigte eine enorme Bandbreite der Differenzierung. Kränzle begann mit der hintersinnig-heiteren (als Scherzo in die 2. Symphonie übernommenen) „Fischpredigt“, geleitete dann zu Eintrübungen bis hin zum düsteren „Tambourgesell“ mit seinen friedlosen „Gute Nacht“-Ausrufen. Im vorangehenden „Nicht wiedersehen“ (der übers Jahr vermisste „herzallerliebste Schatz“ wird wieder angetroffen – gestorben und im Grabe) modelliert Kränzle auf kleinstem Raum seine Stimme vom hauchigen Parlando in tiefer Lage über traumhaft zarte Kopfstimmhöhe bis zum schmetternden „Du siehst weder Sonne noch Mond“ der Schlusszeile. Auch mit dem Einsatz von Mimik und Gestik zeichnet Kränzle den immensen inhaltlichen Ambitus der Mahlerlieder. In der zweiten Konzerthälfte widmet sich Kränzle ganz dem jüdischen Idiom und lässt dessen universale Welt- und Lebenssicht korrespondieren mit den deutsch textierten Mahler- und Martin-Stücken. Nach Ravels gläsern-sparsam grundierten „Deux melodies hébraïques“ brachte Kränzle „Zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen“ (1984) zu Gehör, die der Frankfurter Komponist Richard Rudolf Klein einfühlsam mit einer inspiriert elaborierten Klavierstimme unterlegte. Sehr ansprechend hielt er den (jetzt von dem Pianisten Hilko Dumno mit ähnlich unverbrüchlicher Sicherheit und Pointierung wie alles andere beigetragenen) Klavierpart in der Mitte zwischen volksliedhafter Schlichtheit und artifizieller Verdeutlichung. Kränzle zog dabei alle Register der komischen, halbkomischen und tragisch-grotesken Ausdeutung. Das Jiddische, ohnedies mit seinem im Wesentlichen deutschen Wortschatz mehr als halb verständlich, geriet in Kränzles lebhafter Kolorierung zu einem zauberhaft eingängigen Medium. Unter den Zugaben ein kleines Fenster auf Hugo Wolf: dessen Miniatur vom erotisch salvierten „Schäfer“ nochmals ein Kabinettstück theatralischer Vokal-Präsenz.

Frankfurter Neue Presse:

Ach Gott, wie grausig ist der Tod!

Johannes Martin Kränzle kehrt zurück auf die Bühne der Oper Frankfurt – in einem bejubelten Liederabend.

Das Haus ist (noch) etwas voller als sonst, der Beifall etwas länger. Das Frankfurter Publikum liebt diesen (aus Augsburg stammenden) Sänger, weil er – wie auch sein Pianist Hilko Dumno – seit langem hier zu Hause ist, ausgebildet an der Musikhochschule, präsent in Sälen und Kirchen der Stadt, viele Jahre Mitglied des Opernensembles. Mit Stolz sieht man, wie Johannes Martin Kränzle von Frankfurt aus die Bühnen der Welt erobert, München, London, Paris, New York, nächstes Jahr, als Beckmesser, in Bayreuth.

Schließlich ist da die schlimme, tückische Krankheit, die der Bariton in zwei harten Jahren glücklich überwunden hat. „Ach Gott, wie graust mir vor dem Tod“ singt er an diesem Abend, vielleicht mit diesem privaten Hintergrund, aber auch, weil Frank Martins Monologe aus Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ das singende Deklamieren verlangen, eine Stärke des Bühnenkünstlers Kränzle. Für diese halbe Stunde, in der es um die Existenz geht und das Auditorium den Atem anhält, ist Dumno mit seinem packenden und sich doch im Hintergrund haltenden Klavierspiel ein Quell der Inspiration.

Bisweilen aber soll und darf die Musik auch kommentieren, stimmungstiefend nachkarten. So an manchen Stellen der Wunderhorn-Lieder Gustav Mahlers, mit denen der Abend begann. Kränzle erzählt unvergleichlich auch mit Gesicht, Händen und dem ganzen Körper die absurde Geschichte von dem Heiligen Franziskus, der – in Ermangelung ihm zuhören wollender Menschen – den Fischen predigt. Sie nicken beifällig – und schwimmen ihrer von Dumno stets am Fließen gehaltenen Wege. Im folgenden „Trost im Unglück“ nimmt der Bariton mit seiner schlanken, doch kraftvollen Stimme gleich zwei Rollen ein, einen gebieterischen Husaren und ein keckes Mädchen.

Nach der Pause Jiddisches: Ravels „Mélodies hébraïques“ mit dem berühmten Kaddish-Gebet (Kränzle würde einen tollen, umschwärmten Kantor abgeben!) und zwölf Lieder des vor fünf Jahren verstorbenen Frankfurter Komponisten Richard Rudolf Klein. Kränzle hatte sie als Student einst uraufgeführt – Lieder voller Weltschmerz hier und Spitzbübigkeit dort, von Rebbes und Liebenden, deftige oder charmante Alltags-Szenen aus dem ostjüdischen Stetl zum Schmunzeln und zum Nachdenken. Ein großartiger Abend!

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Unsentimental

Liederabend mit Kränzle in der Oper Frankfurt

Sichtlich bewegt sah Johannes Martin Kränzle aus, als er mit demonstrativ lang anhaltendem Applaus begrüßt wurde. Nach schwerer Krankheit ist der Bariton mit einem Liederabend auf die Bühne der Oper Frankfurt zurückgekehrt, wo er viele Jahre als Ensemblemitglied zu den Publikumsbeliebten gehörte und kommende Saison als Gast wieder zu erleben ist. Sein Programm war erfrischend unsentimental, oft humorvoll und doch dezent mit autobiographisch deutbaren Bezügen durchzogen. Der motorisch treibende Klavierpart in „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ zog sofort hinein. Und mit dem witzigen Text aus „Des Knaben Wunderhorn“ in der Vertonung Gustav Mahlers war aller missionarischer Eifer auch schon in romantischer Ironie gebrochen. Wie schnell und unvermittelt sich alles ins Tödernste wenden kann, zeigte sich mit den letzten beiden der fünf ausgewählten „Wunderhorn“-Lieder.

Kränzle brachte, in klanglichen Details wie im ganzen Gedankengang unterstützt von seinem vertrauten Klavierpartner Hilko Dumno, durchweg seine gewohnt starke Gestaltungskraft auf. Seine glasklare Artikulation und seine anschauliche Mimik nutzte er, um Sinn zu geben und zu vermitteln. Wenn hier und da einzelne Töne vom Stimmsitz oder von der Intonation her noch leicht verwackelten, so waren das unmaßgebliche Erscheinungen der langen Zwangspause. Viel wichtiger war etwa, wie Kränzle und Dumno über Frank Martins „Sechs Monologe“ aus Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ einen Spannungsbogen zogen und eine düstere, einsame und angstvolle Atmosphäre schufen – passend zum „Spiel vom Sterben des reichen Mannes“.

Auf dem Themenfeld von Sterben, Sünde und göttlichem Erbarmen schlossen sich „Deux mélodies hébraïques“ von Maurice Ravel an, beeinflusst vom synagogalen Kantoren-Gesang, karg in der Begleitung. Völlig nahtlos gelang der Übergang zu „Zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen“ von Richard Rudolf Klein, die Kränzle auf den Tag genau vor 32 Jahren in Frankfurt zur Uraufführung gebracht hatte. Der 2011 gestorbene Frankfurter Komponist hat ebenso den Text über „Die alte Kasche“ vertont, den Kränzle auch bei Ravel in jiddischer Fassung sang. Klein hat viel mit alten Skalen gearbeitet und mit dem Wortwitz, dem Klang des Jiddischen und Musikantischem nach Klezmer-Art gespielt. Kränzle kostete das stimmlich wie darstellerisch aus und schloss humorvoll mit Zugaben von Wolf und Mahler.

Offenbach Post:

Mutige Rückkehr auf die Bühne

Bariton Johannes Martin Kränzle brilliert in der Oper Frankfurt

So warm ist der Applaus zu Beginn eines Liederabends in der Oper Frankfurt selten ausgefallen. Mit dem 54-jährigen Bariton Johannes Martin Kränzle war ein langjähriges Ensemblemitglied zurückgekehrt. Mehr noch: Sein Auftritt bedeutete generell ein Wiederkommen auf die Bühne. Kränzle war offensiv mit seiner lebensbedrohlichen Knochenmarkserkrankung umgegangen, die ihn zuletzt zum Rückzug aus der Öffentlichkeit gezwungen hatte.

Mit fünf Liedern Gustav Mahlers eröffneten Kränzle und sein Klavierpartner Hilko Dumno ihren Liederabend. Ausgewählt hatte Kränzle Mahler-Vertonungen von Gedichten aus der Sammlung „Der Knaben Wunderhorn“, die sogleich existenzielle Fragen behandelten: „Ich weiß nicht, wie mir ist“ zeigte einen heiteren Grundton, „Nicht wiedersehen“ jedoch war ein Gesang von Abschiedsschmerz und Tod, den Kränzle mit tiefster Intensität gestaltete, mutig vor seinem eigenen Schicksal, tief ergreifend für die Besucher.

Nicht weniger an die Substanz gingen die sechs Monologe aus Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“, die der Schweizer Frank Martin 1943 vertonte. Kränzles Kunst der Steigerung längerer Erzählstränge, die satten Tiefen seiner Stimme und das kompromisslose Rufen und Deklamieren („So wollt ich ganz zernichtet sein!“) zeigten den Bariton auf der Höhe seiner Bühnenpräsenz. Diese spiegelte sich nicht zuletzt im packenden gestischen und mimischen Auftreten wider, auch in zwei „hebräischen Melodien“ Maurice Ravels. Das eröffnende Kaddisch vermittelte sich dank elastischer Stimmführung und locker sitzenden Verzierungen besonders authentisch.

Pianist Hilko Dumno, Dozent an der Frankfurter Musikhochschule, verstand sich vor allem als anschiegsamer, weniger als kontrastierender Partner. Forste Akzente setzte er dennoch bis in die „Zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen“ des 2011 gestorbenen, als Hochschullehrer auch in Frankfurt tätigen Komponisten Richard Rudolf Klein. 1984 hatte Kränzle sie uraufgeführt, ihren Kosmos eines ganzen Dorfes mit Rabbi, Schmied und Fuhrmann, Hochzeitsfest und Jahrmarkt kostete er grandios vital auf, mit viel Humor in den ernstesten Dingen. Die Zugaben stammten von Hugo Wolf und Gustav Mahler.

Liederabend, Gut Bannacker bei Augsburg 2016

Vom „fein Mädele“

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Johannes Martin Kränzle zeigt, wie faszinierend Gesang sein kann

Es ist ein Wunder, dass der gebürtige Augsburger und international erfolgreiche Bariton Johannes Martin Kränzle nach einer lebensbedrohlichen Krankheit nun wieder auf der Bühne steht, und es ist auch ein Wunder, mit welcher Lebensfreude er im Herrenhaus Bannacker zwölf Songs nach alten jiddischen Weisen zu interpretieren verstand.

So übertrug sich der jiddische Witz, den Richard Rudolf Klein (1921–2011) in diese Lieder hineinkomponiert hatte, auf das begeisterte Publikum. Nicht jedes jiddische Wort ließ sich dabei zuordnen, aber das „fein Mädele“ im „Schtetl“ verstand jeder. Johannes Martin Kränzle und seinem sensibel jeden verzögernden und beschleunigenden Moment im Tonverlauf aufgreifenden Klavierpartner Hilko Dumno zuhören zu dürfen, wird als ein beglückendes Konzerterlebnis in Erinnerung bleiben.

Kränzle, der in kluger Auswahl herzerfrischend mit „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ aus den von Gustav Mahler vertonten Liedern aus „Des Knaben Wunderhorn“ begonnen hatte, fühlte sich gleichermaßen ein in die Klage des „Tambour’sell“ und bewies mit dem „Lob des hohen Verstandes“ in Mimik und Modulation der Stimme, wie ihm selbst der Schalk im Nacken sitzt und wie er mit seiner Stimme aus klanggewaltiger Tiefe bis in die höchsten Sphären emporzustiegen vermag. Zwischen den romantisch-illustrativen Mahler-Liedern und den jiddischen Alltagsweisheiten sowie den „Deux mélodies hébraïques“, die Maurice Ravel 1914 notiert hatte, waren es die „Jedermann“-Monologe von Frank Martin (1890–

1974), in deren Interpretation Kränzle die Dramatik des Hofmannsthal-Stückes gekonnt aufgriff. Besser konnte jene Faszination, die Gesang auf Menschen ausübt, nicht vermittelt werden.

Mahler, **Orchesterlieder aus „Des Knaben Wunderhorn“**, Fronhof Augsburg 2016:

Augsburger Allgemeine:

Die Mezzosopranistin Bea Robein und Bariton Johannes Martin Kränzle sangen sich die musikalischen Masken dieses wunderbaren Vokaltheaters zu. Von den Menschenbeobachtungen der nächtlichen „Schildwache“ über das Schicksal des „Tamboursg’sells“ bis zu der sarkastischen Parodie „Des Antonius zu Padua Fischpredigt“, in der anhand von „Tierbildern“ dargestellt wird, dass der Mensch nichts, aber auch gar nichts kapiert.

Mit flexiblen Registertönen, szenisch-theatralischer Expression, vokaler Ausstrahlung und intensiver Textauslegung beeindruckte Johannes Martin Kränzle. Es war nach der schweren Erkrankung, die ihn viele Monate vom musikalischen Geschehen fernhielt, der erste öffentliche Auftritt des international gerühmten Bühnensängers. Der gebürtige Augsburger hat nichts von seiner Ausstrahlung und Intensität verloren.

Mendelssohn: **Elias**, Philharmonisches Konzert, Heidelberg 2014:

Bachtrack:

Schon im Prolog, der ungewöhnlicherweise der Ouvertüre des Oratoriums vorangestellt ist, wird dieser Gegensatz greifbar. Kränzle sang den aufsteigenden, Dreieinigkeit symbolisierenden Dreiklang auf "So war der Herr" in sanfter, leiser tiefer Lage und vollzog mit seiner Stimme die dramatische Gegenüberstellung zu den fallenden, dissonanten Tritoni im *Forte* auf der Androhung der göttlichen Strafe einer Dürre: es "soll weder Thau noch Regen kommen"... Als Elias beeindruckte Kränzle während des gesamten Oratoriums durch die Ausdrucksweite seiner Stimme, mit der er gleich zu Anfang die Grundproblematik des Werkes verdeutlichte. Auf die Rufe der Propheten Baal antwortete Solist Kränzle mit deutlicher Ironie in der Stimme "Rufet lauter". Es war einer der Momente des Konzerts, in dem die Vielseitigkeit der Stimme des Bassbaritons deutlich wurde... Elias resigniert – "Es ist genug!" sang Kränzle ruhig, drückte mit ergreifender Wucht seine Ergebenheit aus. Guillaume Artus am Violoncello beantwortete mit seiner gefühlvoll ausphrasierten Melodie den Gesang Kränzles, bis die Arie gemeinsam mit dem Orchester einen dramatischen Abschluss fand.

Rhein-Neckar-Zeitung:

Dabei wurde der Prophet des Alten Testaments von Bassbariton Johannes Martin Kränzle sängerisch eher lyrisch gestaltet, auch wenn es ihm an Kraft und Wucht nicht mangelte. Seine „Es ist genug“ - Arie war einer der Höhepunkte der Aufführung.

Schönberg: **Gurre-Lieder**, Philharmonie Köln 2014:

Kölnische Rundschau:

Dass mit Johannes Martin Kränzle auch für die Rolle des **Sprechers** ein Sänger engagiert worden war, verleugnete der Bariton in keiner Silbe. Er gestaltete als Musiker, was dem deklamatorischen Stil Schönbergs sehr entgegenkommt.

Kölner Stadtanzeiger:

Mit plastischem Sprechgesang beschwor Johannes Martin Kränzle in „Der Sommerwindes wilde Jagd“ die Versöhnung von Mensch und Natur.

Klassikweb:

Die melodramatische Szene weist in die Richtung neuer theatralischer Möglichkeiten, die im Pierrot lunaire noch entwickelt werden. Johannes Martin Kränzle, ein hier bereits vielfach gefeierter Solist und Kölner Opernpreisgewinner 2011 erweist sich auch als ein überraschend klangsprachmächtiger Frühlingsbote.

Bach: **Matthäuspassion**, Katharinenkirche Frankfurt 2014:

Frankfurter Neue Presse:

Besondere Beachtung verdiente Johannes Martin Kränzle (Arien /Soliloquenten) mit einfühlsamem, verständlichem Bariton.

Shubert: **Winterreise**, Konzerte in Frankfurt, Freinsheim, Weiden Köln und Augsburg 2014:

Frankfurter Rundschau: (Bernhard Uske)

Stille steh`n

Stimmen sind vokalisierte Gesten, sind in ästhetische Ordnung gebrachte Szenarien ohne Bühne und Bild. Sänger, denen bewusst ist, dass ihr Gesang immer eine Szene macht – denen gelingt es, aus zwei banalen Terzsprüngen, wie sie Franz Schubert am Ende des Liedes „Rückblick“ aus der „Winterreise“ benutzt, das zu machen, was der Text über die rastlose, unglückliche Liebe des Wanderers an sein erträumtes Ende bringt: „Vor ihrem Hause stille steh`n“.

„Stille steh`n“ wie das in Ausdruck und Gestus im Liederabend der Oper Frankfurt aus dem Mund von Johannes Martin Kränzle kam: Es war eines der zahllosen Momente, die den Vortrag des gesamten Liederzyklus, den Schubert 1827 auf Gedichte von Wilhelm Müller komponierte, zu einem ungemein starken Erlebnis machten. Stimme zugleich als wohlklingender Vortrag und als Ad-hoc- Schöpfung dessen, was in der Komposition geronnen oder gefroren vorhanden ist: Singen als ein Auftauen und damit überhaupt erst schmackhaft werdender Verzehr von Ausdruck. Nicht aufgesetzt wie eine klingende Grimasse, sondern ganz aus dem Duktus des Tonverlaufs entsprungen.

Das hatte viel mit der instrumentalen Begleitung zu tun, die Hilko Dumno verantwortete. Ein Zugriff auf die Komposition, der die vielen illustrativen, bildgebenden Funktionen in der Musik zugleich als ausdrucksauflösende Klangprofile verstand. Alles, was dem vergeblich Sehrenden, Hoffenden, Liebenden in seiner ruhelosen Wanderwelt und Naturbetrachtung widerfährt und Klang wird, ist zugleich als Resonanz seiner eigenen Verfassung gegenwärtig. Und die Stimme Kränzles nimmt bei „stille steh'n“ solches auf, um es zu einer entspannenden und gesichert scheinenden Ankunft in erhoffter Beruhigung zu finalisieren.

Kränzle, der seit 1998 im Ensemble der Frankfurter Oper eines ihrer Glanzstücke ist, das sich demnächst auch an der New Yorker Met als Beckmesser in Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ präsentieren wird, bringt ein starkes baritonales Gewicht auf die Waage, das aber schön obertonreich und höchst beweglich ist, wunderbar in den Tiefen ausgebaut ist und die zarten Höhen mit einem perfekten Kopf-Register realisiert. Ein sängerischer Idealfall für einen Schubert, der die Abgründe der zerklüfteten Seelenlandschaften vor Georg Büchner und den Expressionisten längst abgewandert hat.

Frankfurter Allgemeine Zeitung: (Gerhard Schroth)

Am Ende der Träume / Kränzles „Winterreise“

Vom ersten Satz an weiß der Wanderer in Schuberts „Winterreise“, dass er am Ende ist, am Ende mit allen Träumen, wie er gegen Ende seiner Wanderung konstatiert, eines Weges in 24 meist dunkel überschatteten Etappen. Johannes Martin Kränzle findet dafür in der Oper Frankfurt von Anfang an den rechten Ton, in herber Entschiedenheit, ohne Larmoyanz, aber reich an Farben für die wenigen Lichtblicke. Bewundernswert ist es, welche dynamische Spannweite er seinem sonoren Bariton abgewinnt. Nie sprengen die bewusst plazierte Fortissimi („des ganzen Winters Eis“) den Liedrahmen, ekstatisch endet der „Rückblick“. Mit leisen Phrasen wächst die Spannung bis zum Verlöschen des „Leiermanns“.

Moll-Tonarten beherrschen Schuberts Zyklus, nur eine Handvoll Lieder stehen in Dur. Selten hat man den Wechsel, gekoppelt an die Spannung zwischen Verzweiflung und trügerischer Hoffnung, plastischer erlebt. Schon zu Beginn erhält der „Mondenschatten als Gefährte“ einen hellen Schein. Immer wieder flammen Hoffnungsfunken auf, in der „Post“, in der Erinnerung: „Wie anders hast du mich empfangen“, Dur-Inseln, für die Kränzle helle Töne findet.

Dur kann aber auch bedrohlich klingen: in den Bass-Trillern von „Im Dorfe“ zum Beispiel. Dass Kränzle und sein Pianist Hilko Dumno seit langem wohlvertraute Partner sind, war spürbar. Beschränkte sich schon der Sänger auf sparsamste Gesten (die Ausnahme: geöffnete Hände bei „habe ja doch nichts begangen“), so verzichtete auch Dumno auf jeden theatralischen oder koloristischen Effekt. Aus dem Nichts kommend, findet er im Auftaktlied „Gute Nacht“ rasch den Tritt, der den Wanderer auf die Reise schickt, immer wieder beglückt er die Zuhörer mit zauberhaften Klang-, vor allem Pianissimo-Wirkungen, nicht nur am Schluss des Zyklus. Wesentlich trägt er zu der atemlosen Spannung bei, die gegen Ende des Abends noch zunimmt und sich dem Publikum mitteilt.

Eigentlich ist nach diesem Zyklus keine Zugabe möglich, wie Kränzle zu Recht verkündet, aber die beiden entlassen ihr dankbares Publikum erst nach dem „Wanderer“, der immerhin in der Nähe der „Winterreise“ bleibt.

Die Rheinpfalz: (Gabor Halasz, ehem. Herausgeber der „Opernwelt“)

Gesungenes Psychogramm / Beeindruckende Winterreise

Vorab: die Herausforderung die die Schuberts Zyklus aus 24 „schaurigen Liedern“ für jeden Ausführenden darstellt, wurde in Freinsheim auf beeindruckende Weise bestanden. Kränzle und Dumno beschworen Schuberts bestürzendes Lamento aus tief verletzter Seele überaus eindringlich und facettenreich.

Mit Nachdruck gingen beide Künstler auf die Feinheiten des differenziert auskomponierten tönenden Psychogramms ein. So profilierte sich Kränzle mit klarer, prägnanter Diktion als ausgezeichnete Erzähler in Ton und Wort, entwarf das abgrundtief traurige Portrait eines Menschen, der der Welt abhanden kam. In düsteren Stimmungsbildern vollzog er die Stationen einer Depression nach, die Leidensgeschichte eines tief Verzweifelten, den eine Liebesenttäuschung in trostloseste Einsamkeit trieb und der sich auf die grauenvolle Wanderung durch öde, kalte winterliche Landschaften trieb.

In differenzierten, klagenden und resignierten Tönen sang er von Todesahnungen und -sehnsüchten, vermittelte er die Stimmungsbilder dieser Reise, deren einziges Ziel der Tod sein kann. Kränzles interpretatorischer Ansatz wirkte ausgesprochen dramatisch. Sein vor allem in tieferen Lagen sehr kerniger, klanggewaltiger Bariton entfaltete imponierende Tonpracht und Ausdruckskraft, wartete stellenweise mit ausgesprochen herrischen Akzenten auf. Andererseits verfügte der Sänger über eine Vielzahl sensibel eingesetzter Zwischentöne. Sein Stilgefühl und seine vokale Kultur, um ganz zu schweigen von seiner gestalterischen Präsenz, standen außer Frage....

Hilko Dumno erwies sich als erstklassiger Kammersänger. Seine Anschlagskünste, die Feinheiten seiner Phrasierung und Artikulation und seine beredete Linienführung wirkten schlicht beglückend.

Der neue Tag:

Schauerliche Lieder in wundersamer Gestaltung

Bariton Johannes Martin Kränzle und Pianist Hilko Dumno interpretieren "Winterreise" in der Max-Reger-Halle. Er wolle beim nächsten Treffen einen "Zyklus schauerlicher Lieder" vorsingen, die ihn "mehr ergriffen haben, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war" meinte Franz Schubert gegenüber einem Freund. Für einen Komponisten, der über 600 Lieder komponiert hat, eine bedeutsame Feststellung. Sie stimmt, denn die "Winterreise" op 89, D911 ist nach wie vor ein gern gehörter Liederzyklus. Dementsprechend voll war die Max-Reger-Halle, als der Bariton Johannes Martin Kränzle und der Pianist Hilko Dumno sich dieses Werks annahmen. Der Dichter Wilhelm Müller hatte die Reihe von 24 Gedichten verfasst, die sich weniger äußerem Geschehen als vielmehr der inneren Entwicklung einer Person widmet. Getrieben in die Nacht

Ein Geselle wanderte im Sommer. Für den Winter suchte er sich eine feste Bleibe bei einem Arbeitgeber. So war das üblich im 19. Jahrhundert. Wenn also jemand im Winter auf Wanderschaft ging, musste das besondere Gründe aufweisen. Und davon berichtet bereits das erste Lied der Reihe. Im Mai hatte es noch geheißt "das Mädchen sprach von Liebe, die Mutter gar von Eh". Jetzt fühlt sich der Geselle "hinaus getrieben", schreibt "ans Tor dir: Gute Nacht" und muss los wandern. So sehnsüchtig, wie Johannes Martin Kränzle seine Stimme erklingen ließ, glaubte man ihm die katastrophale Lebenssituation, in die der Geselle nun hineingeraten ist. Die sensible Klavierbegleitung von Hilko Dumno intensivierte dieses Gefühl noch zusätzlich. Die nächsten Gesänge vertieften die Situation, indem sie das Schwanken der Wetterfahne ansprachen und die

Tränen erwähnt, die sogar gefroren waren. Selbst die schöne Erinnerung an den "Lindenbaum" im Mai wird pervertiert, denn die kahlen Äste schienen ihm zuzurufen: "Hier findest du deine Ruh", wenn er sich an ihnen aufhängen würde. Hoffnungsvolle Eindrücke wurden schnell zerstört, wenn der "Frühlingstraum" darin endet, dass man eine verlorene Liebe eben doch nicht vergisst. Einsam ist er und hofft auf "Die Post", die aber keinen Brief für ihn hat. Sogar eine "Krähe" würde er als Begleiter akzeptieren, denn sie garantiert vielleicht "Treue bis zum Grabe". Treffend nachempfundenes Bellen, auf dem Klavier angedeutet, leitet das Lied "Im Dorfe" ein. Dort schlafen alle Menschen, nur er findet keine Ruhe. Endlich landet er bei einem "Wegweiser", der ihn aber ans Lebensende leiten würde. Ein "Wirtshaus" liegt an diesem Weg. In Wirklichkeit ist das ein "Totenacker", also ein Friedhof. Und gerade jetzt sind "in diesem Hause / Die Kammern all' besetzt". Das leitet eine Wandlung des Denkens ein. Das nächste Lied trägt den Titel "Mut". Wenn man sich gegen den Tod entscheidet, braucht man Mut zum Leben. Deshalb singt er: "Klagen ist für Toren". Und im letzten Lied trifft er den "Leiermann", fühlt sich also nicht mehr so einsam wie zuvor.

All diese Facetten verzweifelter Stimmung und letzlicher Tröstung vermochten die beiden Interpreten sehr glaubhaft darzustellen. Da war die Stimme mal stark, mal brüchig, mal aufmunternd, mal wehklagend, je nach den inhaltlichen Erfordernissen. Der Klavierklang wiederum passte sich den Anforderungen der gesungenen Worte nahtlos an. Die Wirkung der Töne erhöhte die Überzeugungskraft der Aussagen. Wer kennt noch den Dichter Wilhelm Müller? Aber die Gedichte, die Franz Schubert vertont hat, sind unvergänglich geworden. Noch dazu in einer so fulminanten Interpretation wie in der von Johannes Martin Kränzle und Hilko Dumno.

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Liedkunst strahlt im Winterlicht

Es war diese Zugabe des Franz Schubert-Liedes „An die Musik“, mit welcher der gefragte Bariton und gebürtige Augsburger Johannes Martin Kränzle zum Ausdruck brachte, was die Zuhörer im Herrenhaus Bannacker zuvor eine Stunde lang im Liedvortrag der Schubert'schen „Winterreise“ zutiefst ergriffen und bewegt hatte. Nur ein Jahr vor Schuberts Tod 1828 hatte Wilhelm Müller (1794 bis 1827) in dem Gedichtzyklus „Winterreise“ die Todessehnsucht der damaligen Zeit verdichtet. Im Winter 2014 nun nahmen Johannes Martin Kränzle und Hilko Dumno, sein kongenialer Partner am Klavier, die fast atemlos Zuhörenden mit auf den Weg durch depressive Seelenlandschaften und entrückte sie am Ende dennoch „in eine bessere Welt“.

In 24 Kontrastreichen, meist leidvollen Liedern besang Kränzle den ziellos Wandernden auf einer Straße, „die noch keiner ging zurück“. Ab „...nun ist die Welt so trübe...“ aus dem einleitenden Lied „Gute Nacht“, weiß der zutiefst Enttäuschte, dass seine Liebe für immer verloren ist. Und selbst dann, wenn seine Gedanken unter dem „Lindenbaum“ und im „Frühlingstraum“ die einst schönen Stunden erinnern, ahnt der Zuhörer, dass der Weg „drüben hinterm Dorfe“, wo „der Leiermann“ monoton die Orgel dreht, im Dunkeln enden wird.

Ein Sänger, der wie Johannes Martin Kränzle auf den Opernbühnen dieser Welt präsent ist, weiß die Dramatik in „Erstarrung“ und in „Der stürmische Morgen“ in seinen Vortrag einzubauen. So nahm er auch die lebensverneinende Trostlosigkeit in seine Stimme mit hinein und übertrug die romantische Ergriffenheit auf sein Publikum, ohne dabei je die glasklare Schlichtheit der Schubert'schen Notierung zu vernachlässigen.

Kränzle bündelte das lyrische Ich, differenzierte in bester Artikulation zwischen Wut und Trauer, Täuschung und seliger Erinnerung. Bewusst auf ein Zuviel an Gestik verzichtend, konnte sich der Sänger in den Seufzermotiven der Lieder „Einsamkeit“ und „Letzte Hoffnung“, auf die einfühlsam illustrierende Klavierbegleitung von Hilko Dumno verlassen. Mit einzigartiger Tongebung (trockenes Staccato in „Letzte Hoffnung“, glühende Harmonien in „Das Wirtshaus“) bahnte der Pianist dem Sänger den Weg durch die komplexen Strukturen.

So erstrahlte in Bannacker im trüben Winterlicht schließlich die helle Sonne der Liedkunst.

Frankfurter Neue Presse:

Wenn Tränen gefrieren

Die Tränen gefrieren, die Natur ist erstarrt, der Winter ist kalt und wild. Es ist ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit, das die 24 Lieder von Franz Schuberts „Winterreise“ durchzieht. Und falls doch einmal Gedanken an schönere Zeiten aufkommen, die Erinnerung an einen Frühling oder einen süßen Traum unterm Lindenbaum zurückkehrt, dann werden diese sofort wieder von kalten Winden weggeblasen. In dieser Welt blühen nur die Eisblumen am Fenster! Es ist eigentlich erstaunlich, dass sich immer wieder Menschen finden, die sich freiwillig dieser Winter-Depression aussetzen, die der Dichter Wilhelm Müller 1824 veröffentlicht hat. Und doch konnte man in der Oper Frankfurt ein Publikum erleben, das nicht nur still und sehr konzentriert dem kompletten Zyklus gelauscht hat, sondern am Schluss auch wirklich begeistert war.

Das liegt zum einen natürlich an der Musik Schuberts, der das winterliche Grau in leuchtenden Farben und einer niemals eintönigen Musik schildert. Vor allem aber war es auch das Verdienst von Johannes Martin Kränzle, der mit seinem klaren Bariton den Liedern Schuberts einen großen Dienst erwiesen hat: Kränzle lässt die Lieder mit ihrer je eigenen Ausdrucksschattierung in den Saal strömen, ohne sie mit „Gestaltungswillen“ zu überfrachten. Im Frankfurter Pianisten Hilko Dumno hat Johannes Martin Kränzle einen Partner, der sehr sensibel den Gesang umspielt und Atmosphären zwischen brausendem Sturm und fröhlich klingendem Posthorn zaubert.

Seit 16 Jahren gehört Johannes Martin Kränzle zum Ensemble der Oper Frankfurt, auch als Liedinterpret hat er sein zahlreich erschienenen Publikum beglückt.

Kölner Stadtanzeiger:

Johannes Martin Kränzle ist den Kölner Musikfreunden vor allem als Opernstar geläufig. Angefangen mit dem Beckmesser in den Meistersingern hat er am hiesigen Haus vor und während der Interimsperiode in höchst unterschiedlichen Rollen geglänzt. Der Bariton ist allerdings auch – zwei CDs belegen das – ein passionierter Liedersänger. Und als solchen konnte ihn das Publikum jetzt in der Trinitatiskirche bewundern – mit dem Liederzyklus aller Liederzyklen, der Schubert'schen „Winterreise“.

Dass die Kirche für Liederabende geeignet sei, muss glatt verneint werden, die weichzeichnende Akustik nimmt dem Vortrag jene Eindringlichkeit der Deklamation. Umso mehr ist anzuerkennen, wie großartig Kränzle, einfühlsam selbstbewusst

assistent von seinem Begleiter Hilko Dumno am Flügel, mit den Tücken dieser äußeren Bedingnisse zurande kam. Gerade die Deklamation und Artikulation war kaum ein Problem, man verstand auch in den hinteren Reihen noch sehr, sehr viel. Dabei geht Kränzle in seinem Ausdrucksverlangen, in seinem Willen, diese unvergleichlichen Lieder ganz von der vertonten Sprache, vom Klangwert eines einzelnen Wortes her aufzufassen, sogar zuweilen an jene Grenze, an der die vokale Linie zu brechen droht. Droht, denn der Sänger blieb doch diesseits dieser heiklen Markierung. Ihre schier magische Qualität wächst Kränzles Stimme vor allem in der sonor- tragenden Basslage zu, nicht ganz so in der Höhe.

Kränzle und Dumno drückten mitnichten auf die Tränendrüsen, es gab hier keinen Anfall von Sentimentalität – und im „Lindenbaum“ schon gar nicht. Man vertraute darauf, dass sich die Erschütterung durch diese weltliche Passion allein aus der intensiven, aber nicht übertreibenden Herausstellung von Schuberts seelischen. Musikalischen Kontrasten ergeben würde zwischen den Tonbildern eines imaginierten Verlangensparadieses und denen der desaströsen Gegenwart. Diese Rechnung ging nahezu in jeder Hinsicht auf. Uns es ist, nebenbei gesagt, schön zu hören, dass der bedrohliche Schatten von Dietrich Fischer-Dieskau, der jahre- bis jahrzehntelang über jeder deutenden Bemühung um die Winterreise gelegen hatte, inzwischen verschwunden ist. Dass sich die Bariton-Kultur aus dem Käfig der „Fidi“-Nachfolge befreien konnte- es ist das Verdienst von vielen, aber eben auch dasjenige eines Sängers wie Kränzle.

Kölnische Rundschau:

Die „Winterreise“ von Schubert, erlebt und gesungen von dem nicht nur in Köln verehrten Bariton Johannes Martin Kränzle zog viele Opernfreunde in die Trinitatiskirche. Denn dieser „wichtigste Liedzyklus, der je komponiert wurde“, machte neugierig auf das außergewöhnliche Spieltalent dieses mehrfach preisgekrönten Sängers.

Die „Gute Nacht“ begann mit einem Martinshorn- Alarm aus der Ferne. Die Reise startete im Hier und Jetzt und Kränzle berichtete zunächst den Zuhörern die Ausgangssituation, bevor er die Rede an sein „Liebchen“ richtete: Wäre schad um deine Ruh ! Kränzle springt zwischen den Charakteren, singt fahl wie der Tod und jung und frech verliebt, er seufzt ganz groß in „Einsamkeit“, im „Greisen Kopf“ wird er Erzähler und augenzwinkernder Ratgeber. Im „Wirtshaus“ reduziert er die Stimme ganz plastisch zur „Mattheit zum Niedersinken“, er spielt mit den Farben, konnte die Tiefen brummen lassen und die Höhen schnurren; das hält bewunderswert die Spannung über diese weite Reise.

Kultur freak:

Juwelen

An Schuberts Liedzyklus *Die Winterreise* kommt kaum ein Sänger vorbei. Somit war es längst wieder Zeit, sie erneut zu präsentieren. Auf die einsame Wanderschaft begab sich hierfür das langjährige Ensemblemitglied Johannes Martin Kränzle. Der gebürtige Augsburger ist inzwischen auch international ein gefeierter Bariton, u.a. mit Auftritten an der New Yorker Met, bei den Salzburger Festspielen und den Opernhäusern in Mailand, Madrid und Tokio.

Mit Schuberts Winterreise ist der gerne auch als Liedsänger tätige Kränzle seit langem vertraut. So war er im Februar 2004 bei der szenischen Umsetzung von und mit Udo Samel an der Oper Frankfurt beteiligt. Hinzu kommt Kränzles große Bühnenerfahrung mit mehr als 100 Rollen. So gelang ihm ein außergewöhnlich brillanter Vortrag dieses Zyklus. Er präsentierte ihn auf seine ganz eigene Art, sehr lebendig, farb- und nuancenreich. Kein Lied klang wie das andere, aus jedem formte er einen Juwel, Schubert hätte sicher seine Freude daran gehabt.

Schon beim ersten Lied „Gute Nacht“ (Fremd bin ich eingezogen) bot er eine fesselnde Intensität, obwohl er sich gestisch sehr zurücknahm und die meiste Zeit über einen festen Stand hatte. Dazu brillierte er im Ausdruck von Mimik und Stimme. Schon das betonte, rollende „r“ in „Fremd“ in Verbindung mit seiner tiefen Baritonstimme verlieh dem Ganzen eine dunkle Farbe. Von der anfänglichen guten Laune war am Ende des ersten Liedes nichts mehr zu spüren, die freudige Erinnerung an die vergangene Liebe wich einer zaghaften Melancholie. Wobei der Zyklus ja gerade wegen seiner Schwermütigkeit so beliebt ist. Das kostete Kränzle wunderbar aus, dennoch setzte er, wo es passte, schöne Farbtupfer. Und schon beim zweiten Lied („Die Wetterfahne“) war er voller Emotionalität und Lebendigkeit. Mit stolz gehobener Brust präsentierte er „Der Lindenbaum“ (Am Brunnen vor dem Tore), hier wurde deutlich, dass er vor allem in den tiefen Tönen zuhause ist.

Die hohe Kunst seines Phrasierungsvermögens wurde bei „Frühlingstraum“ deutlich, wo er frohgemut, verzagt und schließlich träumerisch bis hin zu verstört die Schubertsche Stimmung als Meisterstudie präsentierte.

Dank seiner Mimik war die „Krähe“ nicht nur zu hören, sondern fast wie zum Greifen nah vor den Augen. Bei den letzten Liedern des Zyklus schwenkte Kränzle auf eine treffende Besonnenheit um. Das langsam gesungene und im Fortissimo endende „Das Wirtshaus“ ging fast nahtlos in „Mut“ über, ein letztes vehementes Aufbäumen gegen das bevorstehende traurige Ende.

Mit Hilko Dumno hatte Kränzle einen Klavierbegleiter, der seinen emotionalen, jugendlichen wie draufgängerischen Stil bestens unterstützte (schön zu hören bei „Der stürmische Morgen“). Das zahlreich erschienene Publikum hörte äußerst konzentriert zu. Applaus gab es erst am Ende, dafür aber stürmisch und lang anhaltend. Mit einer Zugabe zögerte Kränzle, schließlich passe kaum nach der Winterreise eigentlich kein Lied. Dennoch fand er eins, ein ganz bezauberndes sogar: Schuberts „Der Wanderer“.

Der Opernfreund:

Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück

Es war ein Heimspiel für Johannes Martin Kränzle. Der Bariton gehört seit 1998 dem Ensemble der Oper Frankfurt an und ist spätestens seit seinem Engagement als Alberich in Daniel Barenboims Berliner und Mailänder Ring-Zyklus in der Ersten Liga der international begehrten Opernsänger angekommen. Sein Debüt an der New Yorker Metropolitan Opera als „Beckmesser“ in Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ steht bevor. Trotzdem ist er bislang seinem Stammhaus treu geblieben. In jeder Saison ist er in immer neuen Rollen zu erleben. Zuletzt war er als „Kompositionslehrer“ in „Ariadne auf Naxos“ und fulminanter „Blaubart“ zu erleben.

Das Frankfurter Publikum weiß diese Treue zu schätzen. Ungewöhnlich gut besucht ist sein Liederabend, das Parkett ist ausverkauft, in den Rängen wurden zusätzliche Sitzreihen freigegeben.

Kränzle hat sich für sein Heimspiel das Schwierigste ausgesucht, womit man einen Liederabend bestreiten kann: Schuberts Winterreise. Schwierig deshalb, weil dieser Zyklus in ungezählten Schallplattenaufnahmen vorliegt, allerorten zu hören ist

und es für einen Interpreten eine fast unlösbare Herausforderung darstellt, dem Vergleich mit übergroßen Vorbildern standzuhalten (Fischer-Dieskau!), dabei aber noch etwas Eigenes, womöglich sogar Neues beizutragen.

Die spannende Frage des Abends lautete, mit welcher Haltung Kränzle an die Winterreise herangehen würde. Würde man einen sing-sprechenden Intellektuellen auf den Spuren Fischer-Dieskaus hören oder eher einen naiven Wandersgesellen? Der erste Einsatz im Eröffnungslied „Gute Nacht“ gibt die Antwort: weder noch. Die Textzeile „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh' ich wieder aus“ wird von Kränzle nüchtern und distanziert genommen, beinahe lakonisch. Hier erzählt jemand über sein Schicksal aus der Rückschau. Das erinnert an die Stimme aus dem Off, wie man sie etwa aus den Filmen von Martin Scorsese kennt. Die Klavierbegleitung von Hilko Dumno ist dem symbiotisch angepaßt. Wach und präzise, dabei biegsam und flexibel durchmißt der Pianist mit dem Sänger den Weg in die Kälte, mit klarer Phrasierung und sparsamem Pedaleinsatz. Spätestens ab der dritten Strophe merkt man, daß unter der Oberfläche Emotionen zurückgehalten werden. Zuerst wird das an Kränzles Mimik sichtbar. Während die Stimme noch um Gefäßtheit bemüht ist, blitzen bei den Worten „Was soll ich länger bleiben, daß man mich trieb hinaus?“ in den Augen bereits Wut und Verzweiflung auf, die sich dann mehr und mehr auch in der Stimme widerspiegeln. Damit ist der Damm gebrochen. Die folgenden Lieder bieten dem begnadeten Sängerdarsteller Kränzle dann Gelegenheit, ein Wechselbad an Gefühlen und eine Fülle an Klangfarben zu präsentieren. Ungewohnt schnell wird die „Erstarrung“ genommen. Drängend fegt der Sänger über jede Larmoyanz hinweg („mit meinen heißen Tränen“). Der beliebt-berühmte „Lindenbaum“, eine der wenigen Dur-Oasen in diesem melancholischen Werk, wird zurückhaltend genommen, bietet nur den matten Abglanz besserer Zeiten. Die Schlußzeile „Du fändest Ruhe dort“ klingt fahl und brüchig, hat so gar nichts Tröstendes. Solche fahlen Töne mit hohem Kopfstimmanteil wagt Kränzle immer wieder. ...

24 Lieder zählt der Zyklus, und bis in die zweite Hälfte hinein bekommt jedes Lied eine ganz eigene Deutung, wechseln Stimmungen mitunter von Strophe zu Strophe. Als man sich schon fragt, ob der Interpretation nicht vielleicht doch ein wenig der rote Faden fehlt, kehrt in Nr. 17 („Im Dorfe“) der Erzähler des Eingangssatzes wieder. Hatte Kränzle zuvor kaum eine Gelegenheit ausgelassen, einzelne Worte auch lautmalerisch auszudeuten, berichtet er dieses Mal bloß von bellenden Hunden und klirrenden Ketten, läßt seine Stimme dabei aber weder bellen noch klirren. Im darauf folgenden „stürmischen Morgen“ zeigt der Wagner-Sänger noch einmal den Stahl in seiner Stimme, um sie dann *attacca* mit der „Täuschung“ wieder zu verschatten. Den „Wegweiser“ trägt Kränzle dann schlicht vor, beinahe wie einen Choral, mit unerbittlichen Tonrepetitionen in der Schlußstrophe. Schlicht und choralartig werden auch „Wirtshaus“ und „Nebensonnen“ gegeben, unterbrochen von einem letzten Aufbäumen im „Mut“. Das Schlußlied „Der Leiermann“ mit seiner Todessehnsucht erklingt wieder unsentimental, gefaßt, schicksalsergeben.

Als es zu Ende ist, herrscht zunächst Stille, bis dann zunächst verhalten der Beifall einsetzt und immer stärker aufbrandet. Wieder und wieder holt der nicht enden wollende Applaus Sänger und Pianist auf die Bühne zurück. Schließlich bringt Hilko Dumno ein Notenblatt mit. Kann es denn nach der Winterreise eine Zugabe geben? Ja, kann es. Mit dieser Zugabe gelingt Kränzle sogar ein besonderer Coup: Er versieht seine Interpretation der Winterreise durch Schuberts „Wanderer“ nachträglich mit einem Motto. „Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück.“ Noch einmal brandet der Applaus auf, dann strebt das Publikum zufrieden zu den Ausgängen.

Kränzle und Dumno haben zu einer sehr eigenständigen Sichtweise der Winterreise gefunden, mitunter anfechtbar, teils überraschend, oft sehr überzeugend, aber immer hochmusikalisch und gut durchdacht. Gerne würde man die beiden in der nächsten Saison mit einem Balladen-Abend hören. Auf Tonträger gibt es den schon - vielleicht auch demnächst live an der Oper Frankfurt? Ein ausverkauftes Haus wäre dem Intendanten sicher.

Köln-Bonner Musikkalender:

Auch wenn die nächste Jahreszeit ja schon begonnen hat, hört man Schuberts berühmten Liederzyklus „Winterreise“ auch jetzt noch gern, zumal wenn er so eindrucksvoll dargeboten wird wie jüngst in der Kölner Trinitatiskirche, wo der dort an der Oper häufig auftretende Bariton Johannes Martin Kränzle zusammen mit seinem ständigen Klavierpartner Hilko Dumno sich dieser Herausforderung mit großem Engagement und profundem Sachverstand stellte. Kränzle, der zur Zeit zu den kutiviertesten Vertretern seines Fachs gehört, weiß um die gänzlich verschiedenen Bedingungen, die Liedgesang im Unterschied zur Bühnensänger vorgibt, und auch, wenn er in eignen Liedern deren Dramatik durchaus spürbar werden läßt, so hält er diese doch stets im Rahmen des Lyrischen, Kammermusikalischen, dem er mit seiner angenehmen runden, dabei voll klingenden Stimme hohes Format verlieh. Auch dem Begleiter gebührt höchstes Lob: er versenkte sich mit großer Einfühlung in diesen Schubertschen Kosmos, dem er sich selbst noch nach Ende des Vortrags kaum wieder entziehen zu können schien.

Opera Obsession (New York) :

When I got off the Frankfurt subway on Tuesday night, the lady in front of me was carrying a well-used score of *Der Winterreise* under her arm. When I gained my seat for the evening's performance of Schubert's great song cycle, the music student next to me was frowning anxiously at the marginalia in his score, while the two elderly women behind us were happily quoting and humming snatches of the cycle to each other. For this educated and expectant audience, Johannes Martin Kränzle, ably partnered by Hilko Dumno at the piano, gave an interpretation of unusual dramatic vividness, creating emphasis in unexpected places and in unexpected ways. I was fascinated to be shown new things as Kränzle led the audience along the wanderer's snow-covered paths.

Kränzle's interpretation of *Winterreise* was unabashedly theatrical, bringing the rich text out of each emotional moment, letting Schubert's writing itself carry the fateful echoes. Emotional emphasis emerged in phrases that came across as deeply felt and fresh. Integral, I think, to the success of this approach was that Kränzle and Dumno performed the cycle as a Gesamtkunstwerk *avant la lettre* (which I believe it is... certainly they made a great case for it as such.) The piano and baritone seemed to speak with one voice; the voice of the piano seemed to be the voice of the traveler in scorn and in despair, in weariness and in febrile hallucination. The landscape appears in the piano too, of course, but the landscape as seen. Dumno played with legato romanticism, providing a consistent foundation of sound, sometimes visibly breathing with Kränzle,

forming the text; always in partnership.

The opening of the cycle was comparatively restrained, almost reserved. Anger begins to emerge, but tenderness is still a warming memory for the traveler who shuts the door softly, softly. The sarcastic bitterness of "Die Wetterfahne" emerged all the more strongly in contrast. Still, the disappointed lover's search for some souvenir is frenzied, genuinely longing, if tinged with the awareness of self-deception. Kränzle used dynamics boldly, with anguish expressed in bitter piano singing or sudden, hall-filling forte with power to burn; subtleties of vocal coloring and text were also at his command in shaping the cycle's arc. The famously excerpted "Lindenbaum" was here both nuanced and dramatic. "Auf dem Fluße" brought a turning point, emphasizing the traveler's apostrophizing (half-mocking and entirely agonized) of his heart. The specificity with which Kränzle evoked physical realities--of will-o-the-wisps, the traveler's uneasy rest, the etching of frost on the window--made the images all the more powerful as metaphors. Rather than an expression of desire, the despairing "Wann halt ich mien Liebchen im Arm?" functioned as an acknowledgment that all is over. Even as the inevitability of the journey's end becomes clearer, the experiences of the traveler gained in intensity.

Kränzle pained with bitter irony the delay among the sleepers, brought a sense of terrifying epiphany to "Der stürmische Morgen," when the traveler sees in the cold, wild winter a reflection of himself. The unflinching clarity of "Der Wegweiser" brought the cycle's final turning point before a brilliantly feverish "Wirtshaus," the fey recklessness of "Mut," the final hallucinations which lead into darkness, into the imagined music that dies into silence. The Frankfurt audience was so reserved in its stillness that I wasn't sure what they made of all this; but after a long moment of respectful silence, they erupted at the conclusion, applauding vociferously and long for Kränzle and Dumno, the former visibly moved. After several minutes and the fifth bow, the two musicians put down their flowers and brought out sheet music. "It's a difficult question," said Kränzle; "what *can* one give as an encore after that, really?" His choice was "Der Wanderer," in a deeply introspective mode which contrasted strongly with what had come before, while the *Lied's* meditation on solitude and *Sehnsucht* seemed an entirely fitting conclusion.

Liederabend **Dresden**, Kulturrathaus 2013:

Dresdner Neueste Nachrichten:

Lob der hohen Balladenkunst

Mord und Totschlag, Blut und Strafe, Abschied und Heimweh und so manche Grotteske- der für dieses Jahr letzte Abend von „Das Lied in Dresden“ sparte nicht mit Extremen. Johannes Martin Kränzle war zu Gast im Kulturrathaus, ein Sänger mit derartigem Faible fürs Balladen-Singen, dass die Bilder nur so vorbeirauschten. Und gleichwohl lange nachwirken werden. Der Bariton, 2011 von der Zeitschrift Opernwelt zum Sänger des Jahres gekürt, ist langjähriges Ensemblemitglied der Oper Frankfurt, zudem an renommierten Häusern und auf Festivals zu Gast. Profunde Spielferfahrung auf der Opernbühne ist von großem Nutzen für die Interpretation jener „langen Lieder“, doch groß auch die Gefahr, auf dem kleineren, unmittelbaren Lied-Podium zu überzeichnen.

Nicht freilich bei Johannes Martin Kränzle. Der weiß Bühnenpräsenz und Gestaltungskraft sehr genau zu dosieren; pure Körperspannung und sprechende Augen reichen an gestischen Mitteln, ansonsten machen durchdachte Interpretation und ein riesiges Spektrum an Stimmfarben jede Ballade zum fesselnden Erlebnis. Dass die obersten Stimmregionen nicht seine tiefsten sind und der Gestaltungswille in Einzelfällen auch mal der intonatorischen Sicherheitsvariante widerspricht, ist da so zweitrangig wie selten. Viel zu sehr nimmt dieser Sänger als billanter, mit Haut und Haar und Kopf und Bach agierender Erzähler gefangen.

Carl Loewe bildete den Rahmen des gemeinsam mit Pianist Hilko Dumno dargebotenen Programms- ein Muss im Balladenfach. Sich aus den rund 400 möglichen „Edward“ herauszusuchen, ist kein Muss. Vierzehn Mal hat der Sänger in der Geschichte vom Vätermörder allein den Ausruf „O!“ zu interpretieren, und das ist noch lange nicht die einzige von zahlreichen Wortwiederholungen. Da muss man sich schon was einfallen lassen- und Kränzle setzt da Maßstäbe. Nicht weniger schaurig folgte „Herr Oluf“, dann dreimal Schubert, darunter zuletzt „Die Bürgschaft“. Ein Koloss, in dem Kränzle das gesamte Spektrum an Stimmfärbungen für die Personencharakterisierung zündete. Nicht weniger stilicher wechselte er zwischen den rezitativen und melodischen Passagen.

Dass er sich aufs hintersinnig-ironische Metier ebenso versteht als aufs schaurige, unterstrich Kränzle nach der Pause sehr erquicklich zunächst mit Mahlers wunderbarer „Fischpredigt“ und dem „Lob des hohen Verstands“. Mit Schumanns Vertonung von Schillers „Handschuh“ (faszinierend, wie ein Mensch selbst Tiere mit Stimmfarben charakterisieren kann) und Loewes „Der Mohrenfürst auf der Messe“ kehrte er zu den ernsthafteren Tönen zurück, bevor mit einem in rasender Wortakrobatik gipfelnden „Hochzeitlied“ Loewes der offizielle Teil beendet war. Für seinen so bildhaften, stimmungreichen Vortrag hatte Kränzle in Hilko Dumno einen mehr als verlässlichen Partner an der Seite. In gleichermaßen ernsthafter, authentischer, nie aufgesetzter Herangehensweise steuerte Dumno die Klavierfarben bei, passte sich dabei zunehmend geschickter an die akustischen Gegebenheiten an.

Das alles konnte nicht ohne Zugabe bleiben: Hugo Wolfs „Der Schäfer“ und das „Flohlied“ in der Version Busonis rundeten einen herrlichen Balladen- Abend ab. Man kann ihn (noch einmal) nachhören: am 12. November, 20.05 Uhr auf MDR Figaro. Auf Kränzles blitzende Augen muss dort freilich verzichtet werden.

Solo-Lied CD Grenzen der Menschheit 2013:

Fono- Forum:

5 von 5 Sternen / CD des Monats:

Nun ist die neue CD des 1962 in Augsburg geborenen Sängers erschienen. Sie enthält nicht nur Lieder von Schumann und Schubert, sondern vor allem Liedgesang auf allerhöchstem Niveau. Eine Tugend von Kränzle fällt dabei besonders ins Auge: Lauscht man seinem Vortrag, hat man weniger den Eindruck, dass es sich um „Kunstgesang“ handelt, sondern vielmehr um eine völlig natürliche Ausdrucksform. Sängereische Eloquenz ist das besondere Merkmal dieser CD. Mit natürlicher Phrasierung und plastischer Diktion sichert sich Kränzle nicht nur eine

vorbildliche Textverständlichkeit, sondern wird zu einem suggestiven Geschichtenerzähler mit den Mitteln des Gesangs. Klug setzt er die breite Palette seiner Stimmfarben ein, um den Grundstimmungen der Gedichte nachzuspüren und die Aufmerksamkeit des Hörers zu fesseln. In Hilko Dumno hat er einen ebenbürtigen Klavierpartner.

Klassik.com:

5 von 5 Sternen/ Leidenschaftlich nah am Wort.

Der Bariton Johannes Martin Kränzle legt ein fantastisches Konzeptalbum mit Schubert- und Schumann-Liedern vor. Als Ausdruckssänger bezeichnet man einen Interpreten, der nicht in erster Linie versucht, Text und Musik zu befolgen und zu erfüllen, sondern vor allem den Kern der Arie, des Lieds, des Werkes so dringlich wie eben möglich offen zu legen. In den letzten Jahrzehnten ist dieser Ausdruck allerdings ein wenig zur Titulierung von Sängern und Sängerinnen herabgekommen, denen gar nichts übrigbleibt, als ihre Persönlichkeit voll in die Waagschale zu werfen, weil sie ihrer Aufgabe musikalisch nicht gewachsen sind. Johannes Martin Kränzle ist hingegen ein ‚echter‘ Ausdruckssänger. Er hat zwanzig Jahre lang eine eher stille Karriere gemacht und sich eine hervorragende Gesangstechnik und ein großes Repertoire erarbeitet. Seit einigen Jahren häufen sich nun die Erfolge an vielen großen Häusern der Welt, vor allem mit seinen Paraderollen Beckmesser und Alberich. Mit ‚Grenzen der Menschheit‘ legt Kränzle nun seine zweite Solo-CD vor, die Goethe- und Schiller-Vertonungen von Schubert und Schumann gewidmet ist.

Obwohl einige aufgenommene Stücke, gerade des jungen Franz Schubert, bestimmt nicht zu den Glanzlichtern des Genres zählen, ist es ein großartiges Album geworden. Das liegt natürlich auch am fantastischen Verständnis von Johannes Martin Kränzle und seinem Klavierbegleiter Hilko Dumno. Es ist deutlich zu hören, wie intensiv der Dialog gewesen sein muss, der der Aufnahme vorausging. Dumno weiß genau, wann er kräftiger zulangen kann und muss, wann er den Sänger stützen muss, wann er ihm den Vortritt zu lassen hat. Vor allem lebt ‚Grenzen der Menschheit‘ von Kränzles unbändiger Lust am musikalischen Erzählen und Gestalten. Wenn er stimmlich etwa die Raubtiermenagerie in Schumanns ‚Handschuh‘-Vertonung malt, hört man ihm den Spaß förmlich an. Schuberts 17-minütige Jugendsünde ‚Die Bürgschaft‘ füllt der Bariton nicht nur mit ausgefeilter, hier und da durchaus exaltierter Phrasierung, sondern mit einer Leidenschaft, die aber stets souverän jenes Maß an erzählerischer Distanz bewahrt, ohne die sich ein Sänger leicht lächerlich machen kann. Kränzles stimmliche – nie künstlich auf ‚Liedersängermaß‘ heruntergeschraubte – Mittel erstaunen: die dynamische Spannbreite; die gewaltige, sehr freie und expansionsfähige Höhe; das weniger üppige, aber souverän beherrschte, immer klangschöne tiefe Register; die farbenreiche, urgesunde Mittellage. Dazu artikuliert er weich, deutlich und vor allem unaffektiert.

Ein Höhepunkt der CD ist gleich die erste Gruppe mit Schumanns ‚Wilhelm Meister‘-Vertonungen. In der einleitenden ‚Ballade des Harfners‘ wird das Fundament gelegt. Bei Goethe, Schumann, Kränzle und Dumno geht es hier um die Lust am Singen genauso wie um das Geheimnis des Gesangs an sich. Eine scheinbar banale Phrase wie ‚Wer sich der Einsamkeit ergibt, Ach! Der ist bald allein‘ brennt sich ein, setzt, so interpretiert, zwangsläufig Denkprozesse in Gang. Zweiter Höhepunkt ist die Gegenüberstellung von Schuberts Goethe-Liedern ‚Prometheus‘ und ‚Grenzen der Menschheit‘, in denen die identische Thematik gleichsam aus unterschiedlichen Positionen verhandelt wird. Kränzle vermittelt die Inhalte klar, relevant und klangschön und schöpft, besonders im ‚Prometheus‘, die dramatischen Möglichkeiten voll aus, ohne die poetischen Elemente zu erdrücken. Schumanns ‚Nachtlied‘ beendet die CD – eine nachdenkliche Fußnote, aber mit jener Gelassenheit vorgetragen, die die Ambivalenz von Schlaf und Tod, die hier so knapp wie poetisch gestaltet ist, quasi von selber entstehen lässt. Klangqualität und Booklet sind – wie fast immer bei Challenge Classics – vom allerfeinsten.

Klassik Heute:

Bewertung 10 von 10: Wer sich beim Liedgesang Gezärtel und Gesäusel wünscht, ist bei Johannes Martin Kränzle an der falschen Adresse. Mit seinem metallischen, kerngesunden Bassbariton tritt uns der Sänger wie ein Barde der Vorzeit entgegen, stürmisch, gleichsam mit der Harfe in der Hand und mit wehendem Mantel. Wenn Kränzle Balladen wie *Die Bürgschaft* (Schubert) oder *Der Handschuh* vorträgt, dann sprühen die Funken, da blitzt – obwohl man es nicht sehen kann – das Auge. Wahrhaftig ein geborener Balladensänger, klar und deutlich im Wort, feuerlebig im Vortrag. Schuberts Frühwerk *Die Bürgschaft* wird von Sängern meistens gemieden: zu lang, zu umständlich, zu anstrengend. Das Duo Kränzle/Dumno macht daraus ein fesselndes Drama voll unerhörter Vorgänge. Schumanns *Der Handschuh* gilt allgemein – und nicht zu Unrecht – als schwache Komposition, die zum Furor, der Glut des Schillergedichts niemals vordringt. Kränzle gelingt hier so etwas wie eine Korrektur, er verleiht der Schauerballade die Spannung und Dramatik, die der Musik fehlt. Und alles, ohne jemals in übertriebene Theatralik zu verfallen.

Kränzle ist ein bekannter und geschätzter Opernsänger, mehr als hundert Partien umfasst sein Repertoire. Er hat sich auch durch großartige Gestaltungen im Wagner-Fach (Beckmesser, Alberich) ausgezeichnet. Die Ausdrucks- und Gestaltungskraft des Bühnenkünstlers ist in seinen Lied- und Balladenvortrag tief eingedrungen. Wenn er Schuberts *Gruppe aus dem Tartarus* singt, dann bekommt das „Weinen“ des Baches einen Schmerzenston, und das „qualerpreßte Ach“ wird zum Entsetzensschrei.

Es gibt aber auch eine andere Seite des Künstlers, eine weiche, lyrische, die sich in Schuberts *Der Fischer*, *Der König in Thule*, in der tief sinnigen Schöpfung *Grenzen der Menschheit*, in Schumanns *Nachtlied* vernehmen lässt. Ebenso in *Hektors Abschied* (Schubert), wobei der Sänger von Theresa Kronthaler mit auffallend gut assistiert wird. Mehr als zwei Oktaven sind es, die Kränzle in diesem Musikprogramm durchmißt. Der Sänger hat aber weder mit Tiefe, Mittellage oder Höhe Probleme. Und sein hohes G strahlt wie der Goldknäuf am Kirchenturm im Sonnenlicht.

Vierzehn Nummern verzeichnet das Titelverzeichnis, es enthält aber um eine mehr: *Der Sänger* (Schumann), wurde anscheinend erst später eingefügt. Angenehm die handliche Verpackung der CD, die sich wie ein Büchlein öffnen läßt. Grenzen der Menschheit ist der Titel der neuen Aufnahme von Johannes Martin Kränzle und seinem aufmerksamen und feinsinnigen Begleiter Hilko Dumno. Vorhergegangen ist eine Balladenplatte mit dem Titel *Die Mitternacht zog näher schon*. Weitere Exemplare mögen folgen.

Faust-Kultur.de (Hans-Klaus Jungheinrich):

Großes Erzählen

Das „Album“ als gängiges Format der Popmusik dehnt sich ungut auch auf die Klassik-Wahrnehmung aus. Als eine probate Künstler-Visitenkarte mag es indes auch hier ein Körnchen an Legitimität haben. Ein „Album“ des Baritons Johannes Martin Kränzle (seine besondere Heimat sind die Opernbühnen) mit ausgewählten Klavierliedern von Schubert und Schumann ist freilich noch einmal eine andere Sache: kein unverbindliches Querbeet durch ein mehr oder weniger breites Könnens-Spektrum, sondern Konzentration. Diese engt sich weiter zwiefach ein: Indem aus den Oeuvres der beiden romantischen Liedmeister nur das berücksichtigt wird, was auf Texte der Dichter-Dioskuren Goethe und Schiller basiert. Und überdies liegt

der Schwerpunkt auf „Balladen“, also erzählerischen Einheiten oder Mini-Dramen. Dieses Prinzip erfährt hier und da aber auch Brechungen, so, wenn am Schluss das „Nachtlied“ erklingt, die Schumann-Vertonung des Goethe'schen „Über allen Gipfeln ist Ruh“; man könnte darüber nachsinnen, warum sie relativ wenig bekannt ist – vielleicht, weil hier ausnahmsweise eine Dichtung gelungen ist, die durch Musikalisierung nichts Wesentliches hinzugewinnt, nur so etwas wie eine respektvolle, diskrete, melodisch fast unscheinbare Umhüllung erfährt. Es ist, als ob die Verse für einmal eine affektive Zone erreichten, für die eigentlich nur Musik zuständig sei, so dass hier beide Medien gleichsam dasselbe vermitteln, die entgrenzten Worte und die ihnen behilfliche Musik. Eine schöne Finalpointe des Sängers, der sich hier ganz zurücknimmt und damit das Naturerlebnis zu einem inneren Monolog geraten lässt. Das liednotorische Lob der lyrischen Innerlichkeit bleibt aber Ausnahme; Johannes Martin Kränzles Anthologie ist im wesentlichen von erzählerischen, dramatisch-novellistischen Inhalten bestimmt. Zu den Herzstücken gehören die hintergründig-balladesken Gesänge aus Goethes „Wilhelm Meister“ sowie die „Bürgschaft“ und der „Handschuh“ von Schiller – das Hohelied der Freundschaft, die schließlich gar in einen utopischen Dreierbund unter Einschluss des „Tyrannen“ mündet, nimmt rund ein Viertel der Spieldauer des gesamten Recitals (mehr als 17 Minuten) ein. Kränzles Vortragskunst besteht darin, den großen Zug dieses tönenden „road movie“ trotz aller Binnen-Gefühlsschwankungen nicht zu vernachlässigen. Mit dem umweglosen erzählerischen Schwung ist er immer ganz sicher bei seiner Sache. Man folgt ihm auch gerne bei längeren Strecken, in denen er einfach drauflos schmettert, die schattenlose Grandeur einer technisch mühelos handhabbaren Stimme vorzeigt.

Mit bloßer Nettigkeit oder juveniler Naivität ist es aber nicht getan. Zweifellos denkt man bei Kränzle mehr an Hermann Prey als an Dietrich Fischer-Dieskau oder gar an den exzentrischen, exaltierten Lied-Leser Matthias Goerne. Doch beschränkt auch er sich keineswegs auf das gemütliche Terrain des Carl Loewe'schen Balladenkosmos'. Von eminenter Gewitztheit zeugt zum Beispiel, dass er das Goethegedicht „Grenzen der Menschheit“ (es gab der CD auch ihren prägnanten Titel) unmittelbar dem „Prometheus“ folgen lässt. Beide Schubert-Kompositionen zeichnen empathisch etwas nach, was Ausfluss einer Entwicklung Goethes hätte sein können – die Wandlung des selbstbewusst auftrumpfenden Gottesanklägers (1770er Jahre) zum demütigen, seiner Begrenztheit inne gewordenen alternden Theisten (1813) – was aber in Wirklichkeit eher der immer gleichzeitigen Komplementarität einer komplexen Welt- und Lebensauffassung entsprang. Kränzle vereinheitlicht auch diese kontroversen Stücke jeweils ins „Heroische“ oder „Verinnerlichte“, lotet aber auch ihren Nuancenreichtum mit Intelligenz und Sensibilität aus. Hilko Dumno ist am Klavier immer ein zuverlässiger, um bedeutende eigene Impulse nicht verlegener Partner. Dass die ursprünglichen Schubertiaden den Liedersänger keineswegs nur als einsames Ich exponierten, beweist die Schillervertonung „Hektors Abschied“, ein schmerzlicher Dialog des trojanischen Recken mit seiner Frau Andromache – lohnende Aufgabe für die Mezzosopranistin Theresa Kronthaler, ihr ausgeglichenes Material zu zeigen. Johannes Martin Kränzles Vortrag, bei dem das Attribut „Natürlichkeit“ nicht zu vermeiden ist, kann es auch jenen Hörern leicht machen, die mit posenhafteren klassischen „Krawattlsängern“ ihre Schwierigkeiten haben. Es sei denn, sie wären, ausschließlich mit quasi musikfreien Rapper-Erzählweisen sozialisiert, vollkommen kunstresistent.

Kulturradio RBB:

Bewertung: **kkkk** * Johannes Martin Kränzle ist ein ausgesprochener Opernsänger, er hat sogar schon Opern komponiert, eine wurde an der Neuköllner Oper uraufgeführt. Berliner Musikfreunde kennen ihn aber eher aus der Staatsoper, wo er in Guy Cassiers verunglücktem „Ring des Nibelungen“ den Alberich sang, so charakteristisch und zugleich so kantabel, dass er einer der wenigen Lichtblicke dieser Produktion war. So ist man bei aller Vorsicht gespannt auf eine anspruchsvolle Auswahl von Goethe- und Schiller-Liedern von Franz Schubert und Robert Schumann. Solche Programme sind nicht selten, aber hier wird es dennoch in einer schlüssigen Auswahl präsentiert, die auf die Bedingungen von Kränzles großer Stimme und bühnendimensionierter Ausdruckskraft abgestimmt ist. Kränzle singt vor allem Balladen, ganz schlichte wie Schuberts „Fischer“ oder „König in Thule“, aber auch gewaltige wie Schuberts „Prometheus“ oder gar dessen 17 Minuten dauernde „Bürgschaft“. Es geht ihm da weniger um Feinheiten der Sprache oder der Phrasierung als um den tragenden Affekt der gerade handelnden Person. Sein Begleiter Hilko Dumno ist ihm dabei ein ebenfalls in großen Linien und Kontrasten denkender, Umschwünge sensibel dosierender Partner. Das macht großen Effekt, hat musikalischen Schwung und mitreißende Kraft ... Dennoch gibt es auch wunderbar intime Momente wie in den „Gesängen des Harfners“ von Schumann: Hier geht Kränzles szenisches Singen über den Vortrag edler Goethe-Verse hinaus und entdeckt eine expressive Wahrhaftigkeit, die unmittelbar berührt.

- **kkkk** = gelungen

Opernglas:

Es sind vor allem deklamatorische Lieder nach Texten von Goethe und Schiller, die Johannes Martin Kränzle und der Pianist Hilko Dumno für diese CD ausgewählt haben. Scharfe Charakterisierung und eine ausgefeilte Wortgestaltung sind bei diesen Liedern wichtiger als balsamischer Wohllaut - Qualitäten also, mit denen Kränzle auch auf der Opernbühne zu reüssieren versteht. Schier unbegrenzt scheint sein Spektrum an Stimmfarben und seine dynamische Bandbreite, und auch seine Diktion ist stets plastisch und ausdrucksstark.

Doch auch rein stimmlich hat der Bariton eine Menge zu bieten: eine bruchlos von Bassstiefen bis in tenorale Höhen geführte Stimme, ein souveräner Umgang mit voix mixte sowie dramatische Kraftentfaltung, die auch beim Liedgesang den erfahrenen Wagnersänger durchblicken lässt. Kein Wunder, das „Die Bürgschaft“ mit raschen Stimmungsumschwüngen zum Höhepunkt des Albums wird. Aber auch des träumerische „Nachtlied“, in zartestem Piano gehalten, hinterlässt einen starken Eindruck. In Hilko Dumno findet Kränzle einen idealen Partner. Mit variablem Anschlag entlockt auch er seinem Instrument eine Vielzahl von Farben und Stimmungen und drängt sich nie unkollegial in den Vordergrund. Aufhorchen lässt schliesslich die junge Mezzosopranistin Theresa Kronthaler, die in „Hektors Abschied“ die Andromache gibt.

Stuttgarter Zeitung:

Um den Menschen in seiner ganzen Schicksalhaftigkeit und Tragik geht es in dem Recital „Grenzen der Menschheit“, das Johannes Martin Kränzle und der Pianist Hilko Dumno eingespielt haben. Gleich zu Beginn in der „Ballade des Harfners“ überrascht der Bariton durch einen herben, oft matten Ton. Schnell wird deutlich, dass hier nicht der vokale Wohllaut im Vordergrund steht, sondern der Ausdruck des Ringens, wie er in den folgenden Schumann-Liedern, vor allem in „Wer sich der Einsamkeit ergibt“ zu erleben ist. Nackt und brüchig klingt dieser Ausnahmesänger hier.

Auch in Schuberts „Der König in Thule“ behält er diesen resignativen Ton, der sich bei aller Größe und allem zupackenden Gestus ebenso in der Ballade „Die Bürgschaft“ bemerkbar macht. Hier kann Kränzle mit der Kraft seiner Stimme überzeugen, geschickt nutzt er die vokalen Mittel, um ein von Verzweiflung geprägtes Bild zu zeichnen.

Augsburger Allgemeine:

Vier absolute Größen kombiniert die jüngste CD von Johannes Martin Kränzle: die beiden klassischen Dichturfürsten Goethe und Schiller mit den beiden romantischen Lieder-Komponisten Schubert und Schumann. „Grenzen der Menschheit“ heißt die Aufnahme nach Goethes gleichnamigen Poem (Schubert)- auf diese Weise das Konzept dieser Liedersammlung umschreibend: die Vertonung von extremen, tragischen existenziellen Situationen im Gedichtwerk von Goethe und Schiller. Gute Bekannte begegnen dem Hörer: etwa „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ und „Wer sich der Einsamkeit ergibt“, etwa „Die Bürgschaft“ und „Der König von Thule“. In erster Linie ist Johannes Martin Kränzle ein Opern-Bariton. Das kommt vor allem der großen Szene 7 („Die Bürgschaft“) und dem durchkomponierten Lied zugute. Der Martin Gründer-Schüler wartet dort mit allem auf, was den Hörer begeistert: satte, kernige Tiefe, sonore Mittellage, Textverständlichkeit, markante Gestaltung. Bei der reinen Liedform steht nicht so sehr das Dramatische im Vordergrund, sondern das Schlichte, ganz besonders natürlich so im so tröstenden wie beruhigenden „Nachtlied“ (Schumann) zum CD-Finale. Hilko Dumno ist erneut Johannes Martin Kränzles plastischer Klavierbegleiter.

Kölner Stadtanzeiger:

Fesselnd an der Grenze

Seit seinem triumphalem Köln-Debüt als Beckmesser in Laufenbergs „Meistersingern“ ist der Bariton Johannes Martin Kränzle ein Liebling des Kölner Opernpublikums. Das Duo Kränzle /Dumno gestaltet eine CD mit Liedern von Schumann und Schubert nach Gedichten von Goethe und Schiller, die unter dem Titel „Grenzen der Menschheit“ erschienen ist. Der Titel bezieht sich zunächst einmal auf Schuberts Vertonung der goethe Hymne, die ebenfalls gesungen wird, darüber hinaus aber generell auf humane Grenzsituationen, in die sich etwa der Harfner in Goethes „Wilhelm Meister“, das Rollen-Ich der einschlägigen Schumann-Gesänge, gestellt sieht. Mit Schuberts „Fischer“ und „König in Thule“ finden sich auch Strophenlieder, aber diese Form steht eindeutig im Hintergrund. Es dominieren vielmehr die großen rhapsodischen Gesänge wie Schuberts „Prometheus“ oder Balladen wie „Der Handschuh“ (Schumann)- sozusagen im Zentrum des Ganzen- „Die Bürgschaft“ (Schubert). Außerdem zeigt sich in der zweiten Schubert- Sektion eine Neigung zu Stoffen der Antike. Insgesamt eine vielseitig- schlüssige Kompilation mit interessanten Überkreuzbildungen- „Wanderers Nachtlied II“ erklingt nicht in der bekannten Vertonung von Schubert, sondern eben von Schumann.

Dass Kränzle Opersänger ist, merkt man vor allem den dramatisch- dialogischen Stücken an, wo es ihm gelingt, mit teils kaum merklichem Wechsel der Farbe eine fesselnde szenische Situation herzustellen. Sein Bariton ist dabei edel, flexibel, ausdrucksstark und natürlich im Fluss wie eh und je. Mehr noch als die Höhe gefällt die satte, sonore Tiefe. Und er verfügt über helle Behaglichkeit genauso sicher wie eben über schwarze Verzweiflung. So gestaltet er etwa die Chromatik an der Stelle „Denn alle Schuld rächt sich auf Erden“ in „Wer nie sein Brot mit Tränen aß“ mit schmerzhaft bohrender Intensität. Manchmal trägt der Wille zur Wahrhaftigkeit auch über die Schönheit hinweg- etwa wenn beim qualerpressten „Ach“ der „Gruppe aus dem Tartarus“ tatsächlich veristisch die Stimme versagt.

Kurzum: Eine Aufnahme, an der man sich kaum satt hören kann- wozu freilich der fabelhaft einfühlsame Pianist das Seine beiträgt.

Opus Klassiek, Nederlande:

Kränzle en Dumno kozen voor een fraai gebalanceerd programma waarvan de titel verwijst naar Schuberts gelijknamige lied uit 1821 op een tekst van Goethe, waarvan alleen al de beginregels menige liedliefhebber diep in het geheugen gegrift staan:

Wenn der uralte Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sät,
Küß' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Tief in der Brust.

De titel is zeker geen verwijzing met knipoog naar de vocale beperkingen van Kränzle, hoewel zijn naam wel een kleine woordspeling in die richting toelaat: het Duitse 'Kränzle' betekent niet alleen een kransje, maar ook fonetisch verkeerd geïnterpreteerd een kleine beperking. De afwisseling van de 'grote vorm' (Die Bürgschaft, Der König von Thule en Der Fischer met de (op herhaling gestoelde) strofeliederen pakt in dit recital evenwichtig uit, waarbij werd afgezien van een verschillend tempo voor ieder vers. De expressieve kracht huist daarentegen in accentuering en kleuring, waarbij puur vocale schoonheid soms doelbewust wordt achtergesteld bij het belang van de uitdrukking. Een voorbeeld: in de eerste strofe van Gruppe aus der Tartarus wordt 'Ach!' voorgesteld als een ware kwelling, wat een geheel andere benadering is dan in de meeste andere opnamen. Ik denk echter dat Kränzle hierover goed heeft nagedacht en dat hij de tekstdichter Schiller bovendien wel degelijk op zijn hand heeft ("qualerpreßtes Ach", aldus Schiller). Het is duidelijk dat Kränzle en Dumno dit recital uiterst zorgvuldig hebben geprogrammeerd en spanning en ontspanning op een intelligente en effectieve manier hebben gedoseerd. Ontspanning niet in de zin van verpozing maar van kalmte ten opzichte van beweging en van dramatische opbouw ten opzichte van rustig uitgesponnen lyriek. Waarbij het een weldaad is dat er in vocaal én instrumentaal opzicht geen beperkingen zijn die van de muzikale en tekstuele kern afleiden. Dat geldt trouwens evenzeer voor de bescheiden bijdrage van de mezzo Theresa Kronthaler als Andromache in Hektors Abschied. De opnamelocatie is bekend: Challenge Classics heeft daar al menige mooie opname gemaakt. Deze nieuwe cd vormt daarop geen uitzondering. Een bijzonder geslaagd recital in een fraai opnamekader is het resultaat. Het cd-boekje in boekvorm is tot in de puntjes verzorgd. Een schoonheidsfoutje: track 5 en 6 zijn verwisseld.

Pizzicato:

Hörinteresse stellt sich ein, zumal die Konzeption der CD überaus intelligent ist. Texte, zumeist Balladen, von Goethe und Schiller, in Musik umgesetzt von Schumann und Schubert, werden abwechselnd vorgestellt. Dabei beginnt Kränzle mit den

Goetheschen „Harfnerliedern“ und schliesst mit dem „Nachtlied“, der wohl schönsten Eingebung dieser Einspielung, die am verinnerlichten sind. Der Sänger schafft es bestens, ihnen eine berührende Intimität zu geben, wobei er von Hilko Dumno ausgezeichnet unterstützt wird.

WDR 3 Tonart (Anmoderation):

Jetzt hat Johannes Martin Kränzle eine CD mit Schubert und Schumann-Liedern herausgebracht und von seinen Schauspielerqualitäten kann man sich hier überzeugen. Kränzle trifft immer genau den richtigen Ton, singt ganz natürlich und schält doch jedes einzelne Wort deutlich heraus.

Fanfare (USA):

This is an interestingly programmed recital, expressively performed and presented with an informative and provocative booklet. The title translates as “The Limits of Mankind” and features songs set to highly dramatic texts by Goethe and Schiller. In an interview with the baritone included in the booklet, Kränzle indicates that the spark for the disc was Schubert’s remarkable Die Bürgschaft (“The Hostage”), a seventeen-minute song set to a poem of Schiller. This is more like a monodrama than a song, telling the story (set in ancient Syracuse) of a man sentenced to death by Dionysius but given three days to attend his sister’s wedding, if his friend will remain as a hostage in his place. If the man does not return, his friend will be killed in his stead. Despite many obstacles placed in his way, he does come back, and Dionysius is so moved by this act of bravery that he frees both. Grief, hope, anguish, and ultimately love and peace are all inherent in this song, and Kränzle brings them all to the fore appropriately. This song represents well the range of emotions and levels of intensity of the entire recital. There are some songs that are more intimate and gentle (Kränzle refers to them as “islands of repose”) sprinkled through the disc, to help avoid monotony and fatigue from too much angst.

Kränzle’s voice is darker than, say, Fischer-Dieskau, Prey, and many other baritones heard in this repertoire. It is no surprise to learn that he has sung roles like Alberich in Das Rheingold and Bolkonski in Prokofiev’s War and Peace, as well as lighter roles like Papageno. Although he produces a gentle, smooth legato when the music calls for it, the disc is perhaps more notable for dramatic expressiveness; his dark sound is very well suited to this material. He pays considerable attention to the texts, with crisp diction and imaginative inflections. Hilko Dumno is Kränzle’s regular pianist, and they have a strong partnership. Dumno’s playing is colorful and matches the singer in dramatic impact. The recorded sound is mostly well-balanced, if slightly favoring the singer, and the piano tone seems a bit thin, but this is minor.

I can recommend this with enthusiasm. It is not for background listening, but is a compelling recital if you let yourself be completely engaged. These are not lyrical ballads sung smoothly, but highly dramatic songs by two geniuses of the Lieder art form, imaginatively, even grippingly, performed.

Haydn: Die Schöpfung, Frankfurt, St. Katharinen 2013:

Frankfurter Neue Presse:

Aus dem Solistenquartett ragte der Name Johannes Martin Kränzles heraus, des verdienstvollen Liedsängers. Wie er mit weichstem Bariton das Gewürme kriechen und den Löwen brüllen ließ, lohnte bereits dieses Konzert.

Bach: Johannespassion, Augsburg 2013, St. Anna:

Augsburger Allgemeine:

Dagegen entfaltete sich Pilatus eindringlich zu stattlicher Größe, Johannes M. Kränzle plastische Artikulation gewann raumfüllende Ausstrahlung... Groß der Kontrast zur lyrischen Reflexion des Bass-Ariosos „Betrachte meine Seele“, das Kränzle tief auslotete. Extensive Trauermusik gewann Raum in würdevollem Adagio Kränzles Bass-Arie „Mein teurer Heiland“.

Bach: Matthäuspassion, Augsburg 2013, Augsburg, Domsingknaben, Heilig Kreuz:

Augsburger Allgemeine:

Pilatus griff später ein, dem Johannes Martin Kränzles profunder Bass seine verhängnisvoll große Aura gab.

Kränzles austariertes Solo „Komm, süßes Kreuz“, umspielt von Tröndles Cello-Fiorituren, war tief und raumfüllend ausgelotet und machte ebenso betroffen.

Wagner: Parsifal, Dortmund/Essen /Madrid 2013 (konzertante Erstaufführung mit historischem Instrumentarium unter Thomas Hengelbrock):

Ruhrnachrichten:

Überragender Solist war Johannes Martin Kränzle als Zauberer Klingsor -ein fantastisches Rollendebüt mit einer riesigen Ausstrahlung gab der Sänger, der seine Karriere vor 25 Jahren in Dortmund begonnen hat.

Revierpassagen:

Auch Johannes Martin Kränzles Klingsor erschöpft sich nicht in einer schönen, wohlgeformten Stimme, sondern bringt mit Hilfe einer reifen Technik zum Ausdruck, was in dieser komplexen Figur steckt: Die aus Verletzungen und Traumata erwachsende Bosheit hat selten ein Sänger so überzeugend in vokale Farben getaucht.

Focus:

Über jeden Zweifel erhaben dagegen Johannes Martin Kränzles packendes Klingsor-Porträt

Westfälische Nachrichten:

Die Gegenspieler Klingsor und Amfortas sind mit Johannes Martin Kränzle und Matthias Goerne wahrhaft luxuriös besetzt.

Westfälischer Anzeiger:

Johannes Martin Kränzles Klingsor hat die metaphorische Hahnenfeder am Hute; er entwickelt den abtrünnigen Gralsritter überzeugend von der Mephistogestalt zum Leidenden.

WAZ:

Angela Denoke als glänzende Kundry und Johannes Martin Kränzle als ebenbürtiger Klingsor könnten den Bayreuther „Parsifal“ vokal auffrischen.

Hamburger Abendblatt:

Johannes Martin Kränzle präsentierte einen delikate finsternen Klingsor.

Online Musik Magazin:

Großartig ist Johannes Martin Kränzle als zupackender, sehr klar singender Klingsor mit dramatischer Wucht.

Badische Zeitung:

Von hinreißend klangsensibler, ja liedhafter Gestaltung ist Johannes Martin Kränzles Klingsor – ein Operschurke endlich mal mit Positivaura.

Die Zeit:

Auch Kwangchul Youns sonorer Gurnemanz, Johannes Martin Kränzles kerniger, hoch idiomatischer Klingsor und Viktor van Halem Titirel finden ergreifend zueinander.

Deutschlandradio:

So etwas wie "deutscher Belcanto", den sich Wagner ausdrücklich wünschte, ist möglich. Frank van Hove als Gurnemanz und Johannes Martin Kränzle als Klingsor haben es mit ihrem wortverständlichen, nie forcierten und ganz vom Sprechen her phrasierten Singen vorgeführt.

Ociogay:

Johannes Martin Kränzle consiguió con su perfecto hacer que su personaje, Klingsor,

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Frank van Hove, Johannes Martin Kränzle und Matthias Goerne nutzen dies für fast liedhafte, stets textnahe Gestaltung ihrer Partien.

La razon:

Sonoro y homogenico el Klingsor de Kränzle.

Süddeutsche Zeitung:

Eine Riege handverlesener Sänger deuten in diesem „Parsifal“ so natürlich, innig, wortgenau und emotional nuanciert ihre Partien aus : ... der glasklar ambivalente Klingsor des Johannes Martin Kränzle ...

Operacast:

Despite being in possession of a voice that is too attractive for the part, Johannes Martin Kränzle offered a deeply embittered Klingsor, whose every phrase betrayed a Lucifer in living Hell.

Der fränkische Tag:

Dass Johannes Martin Kränzle ein singulärer Klingsor sein würde und Angela Denoke eine bezwingende Kundry, war zu erwarten.

El Pais:

... y Kränzle como Klingsor: una gran labor de equipo. Entre todos redondearon una noche musicalmente fascinante.

Der neue Merker:

Ein vollendetes Rollenporträt sang Johannes Martin Kränzle mit der Rolle des bösen Zauberers Klingsor. Nur mit stimmlichen Mitteln zeigte er den Zyniker über die männliche Schwachheit gegenüber schönen Frauen, aber auch die Not, die ihn ihn dazu trieb, „an sich die Frevlerhand zu legen“, das alles äußerst textverständlich.

Neue Züricher Zeitung:

Johannes Martin Kränzle liess Klingsor bedrohlich schillern.

Recklinghäuser Zeitung:

Geschmeidig und überzeugend wortbasiert sang Johannes Martin Kränzle, einer der intelligentesten Wagner-Interpreten, den Klingsor.

Klassikinfo:

Und Johannes Martin Kränzle leiht in seinem Rollendebüt dem konzertanten Klingsor nicht nur seine bekannten Stimmqualitäten, sondern auch eine Bühnenpräsenz, dass das Böse nur so triumphiert.

ABC.es:

...il bien trazado Klingsor de Johannes Martin Kränzle

Rheinische Post:

Seit Pierre Boulez hat man es nicht mehr so spannend gehört, dass in "Parsifal" die Figuren miteinander reden, nicht nur monologisieren. Am schönsten gelingt das Johannes Martin Kränzle als Klingsor und Kwangchul Youn als Gurnemanz – jener ein Zyniker im Amt des gefallenen Engels, dieser der Küster, der empathisch Vertraute.

Il cronista errant:

Per contra, el Klingsor de Johannes Martin Kränzle va ser sensacional, un paradigma de com es pot fer de dolent sense baladrejar, sinó cantant amb el màxim rigor i incisivitat.

Opera lively:

Mr. Kränzle's Klingsor was of the forceful variety.

Scherzo (Madrid):

Como Kränzle, que sorprendió por su buena definición de Klingsor a partir de un instrumento homogéneo de barítono de carácter.

Desde el Nibelheim (Spanien):

El Klingsor de Johannes Martin Kränzle fue una de las cosas más agradables de la velada. El cantante posee un buen material barítonal, aunque puede resultar algo claro en ocasiones y interpretó con intención, gusto y estilo, construyendo un mago muy creíble y expresivo que dio gran realce a sus escasas intervenciones.

Una noche en la Opera:

Kränzle como Klingsor estuvo entregadísimo y mostró una voz contundente y un fraseo adecuadísimo.

ConcertoNet (Frankreich):

Enfin, Johannes Martin Kränzle a excellé en Klingsor, dans son acte au château.

Stuttgarter Zeitung:

Das Orchester läßt den Solisten Freiraum mit Belcanto zu gestalten. Kluge Sänger wie Koreaner Youn und Johannes Martin Kränzle als Weltklasse -Klingsor lassen sich darauf ein und zaubern magische Momente.

Opernwelt:

Johannes Martin Kränzle formt den Klingsor ganz von den Farben der Sprache her. Wie er Parsifal nachsinnt bei „Ihn schirmt der Torheit Schild“, wie er „jung und dumm“ voneinander absetzt, das hat große Klasse.

Opernglas:

Die große Überraschung des Abends kommt jedoch von Johannes Martin Kränzle als Klingsor, der aus seinem Kurzauftritt eine zutiefst erschütternde Seelenreise zwischen Rachedurst und Verletzbarkeit herausschält. Sein kerniges Stimmmaterial fließt balsamisch und natürlich und findet für psychologisch schillernde Emotionalität ausdrucksstarke Schattierungen -eine sehr erfolgreiche Rückkehr der Lied- und Wagnersängers in die Stadt seines Karrierebeginns.

Mahler: Kindertotenlieder, Bregenz 2012 (Symphonieorchester Vorarlberg unter Kirill Petrenko):

Lindauer Zeitung:

Faszinierend – die Musik greift die Texte in überragender Weise auf. Johannes Martin Kränzle singt mit einer unwahrscheinlichen Intensität und ist so authentisch.

Orff: Carmina Burana, Wetzlar zum Hesttag 2012:

Wetzlarer Neue Zeitung:

Bariton Kränzle ist ein wundervoll überfressener Abt, auch seine anderen Auftritte lebte der Sänger ebenso, wie er sie gesanglich vorzüglich interpretierte. Ein absoluter Genuss!

Balladenmatinee, Schlosskonzerte Weilburg 2011:

Nassauische Neue Presse:

Atemlos vor Spannung

Zwei begnadete Erzähler, der eine mit der Stimme, der andere am Klavier, zogen bei der Matinee in der Oberen Orangerie des Weilburger Schlosses die Zuhörer in Bann. Johannes Martin Kränzle, als Bariton im Engagement an der Frankfurter Oper und als Gast an vielen internationalen Bühnen unterwegs, unternahm einen Ausflug in die Welt der Balladen eines Robert Schumann, Franz Schubert, Carl Loewe oder Gustav Mahler. Unterstützt wurde er dabei von Hilko Dumno, einem der

kompetentesten deutschen Liedbegleiter. Auf dem Programm standen nicht die bekannten Stücke dieses Genres. Wann hört man schon einmal Robert Schumanns "Frühlingsfahrt", Carl Loewes "Edward", "Herr Oluf" oder auch "Die Fischpredigt des Antonius von Padua" in der Vertonung von Gustav Mahler. Den packenden Interpretationen der beiden Künstler konnte sich jedoch kein Besucher in der gut gefüllten Orangerie entziehen. Völlig gefangen lauschte man den Geschichten, die die beiden Musiker erzählten. Johannes Martin Kränzle ist nicht der typische Liedersänger. Man hört, dass die Oper sein Metier ist. Seine Stimme wirkt robust und kraftvoll, kann die boshafte Schärfe des "Böse-Buben-Basses" ebenso vermitteln wie tenoralen Glanz. Dazwischen gibt es unzählige Facetten des Ausdrucks, die es dem Sänger erlauben, in verschiedenste Rollen zu schlüpfen. Unterstützt durch eine geradezu sprechende Mimik gelangen ihm unglaublich spannungsreiche Interpretationen voller Lebendigkeit und Präsenz. Das gilt sowohl für die düster-gruseligen Themen wie den Mutter-Sohn-Konflikt in Carl Loewes "Edward" oder die Tragik einer vergeblichen, zu allem bereiten Liebe in Franz Schuberts "Der Zwerg" wie auch für die beiden Gustav-Mahler-Lieder "Antonius Fischpredigt" und "Lob des hohen Verstandes" oder Carl Loewes "Hochzeitslied", in denen Ironie und Humor im Vordergrund stehen.

Am deutlichsten zeigte sich das im beeindruckendsten Werk der Matinée, Franz Schuberts Vertonung von Friedrich Schillers "Die Bürgschaft". Mal abgesehen davon, dass diese Ballade schon allein wegen ihrer Länge volle Konzentration erfordert, müssen die Musiker hier ein wahres Feuerwerk an Gefühlen über die Rampe bringen. Wut, Angst, Verzweiflung, Vertrauen, Zuversicht, Mut, das alles setzten die beiden so eindrucksvoll um, dass manch einer sich verstohlen und ergriffen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Kein Wunder, dass am Ende des Vormittags drei Zugaben fällig waren. Diesen beiden Musikern hätte das Weilburger Publikum gerne noch länger gelauscht.

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Viele Konzertbesucher hatten ihre helle Freude an der Wiederbegegnung mit Loewe-Balladen wie „Edward“, „Herr Oluf“ oder „Hochzeitslied“, zumal Kränzle diese Stücke ausdrucksstark und lebendig gestaltete. Aber auch bei Schumanns „Schatzgräber“, Schuberts „Bürgschaft“, Liszts „König in Thule“ und Liedern von Gustav Mahler überzeugte Kränzle durch vorbildliche Textdeklamation und kluge Disposition der dialogisierenden musikalischen Ebenen, von Hilko Dumno optimal unterstützt. Von den drei Zugaben war das „Flohlied“ in der selten vorgetragenen Vertonung von Ferruccio Busoni die nachhaltigste Entdeckung dieses ertragreichen Vormittags.

Weilburger Tagblatt:

Bariton begeistert mit Balladen

Mit einer Balladen-Matinee haben Bariton Johannes Martin Kränzle aus Frankfurt und sein Pianistin Hilko Dumno, der an den Hochschulen Frankfurt und Köln Liedgestaltung lehrt, das Publikum in der ausverkauften Oberen Orangerie begeistert. Erst nach drei Zugaben lässt das Publikum die Künstler von der Bühne.

Johannes Martin Kränzle verfügt über eine Reihe schöner Register, die er je nach dem Textausdruck wirkungsvoll einsetzen kann. Dabei erreicht er eine teilweise profunde Tiefe, die bis an die tiefen Bassregister reichen, aber eine ebenso treffliche Modulationsfähigkeit in den disponierten Lagen - als würde gerade ein Tenor singen. Die Mischung stimmt bei Kränzle. Gerade in der Ballade, jenem episch-dramatischen Gedicht, ist das eine Herausforderung, die er souverän meisterte. Die Matinee startete mit der "Frühlingsfahrt" (Eichendorff). Es folgten "Der Schatzgräber" von Schumann sowie "Edward" und "Herr Oluf" von Carl Loewe. "Herr Oluf" von Loewe nach Herders Übertragung aus dem Dänischen ist eine Elfenballade. Herr Oluf reitet aus, um seine Hochzeit zu bestellen, dessen Teil mit einem kräftigen Bass-Thema beginnt. Die lockendenden Elfengelichter übernimmt Hilko Dumno am Klavier. Schillers "Bürgschaft" in der Vertonung von Franz Schubert wird zu einem Glanzpunkt mehr im ersten Teil. Die Erzählung ist eine dramatisch packende Musik, die in einem liedhaften melodischen Abschluss endet. Die deklamatorische Deutung kommt bei Kränzle wie aus dem Herzen. Auch der Pianist Heiko Dumno verbreitet hier wie auch in den folgenden Balladen geniale Musikalität und sensibelstes Musikempfinden.

Die "Fischpredigt" des Antonius von Padua von Gustav Mahler überzeugt ebenso, die obendrein bitteren Humor charakterisiert. Den Goethetext "Es war ein König in Thule" in einer Fassung von Franz Liszt gehörte mit zu den Höhepunkten nach der Pause. Zum Abschluss dann noch einmal der Balladenmeister Carl Loewe: Das Hochzeitslied (Goethe) ist aus der Sammlung der humoristischen Balladen ("Wir singen und sagen vom Grafen so gern") war eine Würze für sich. Der jubelnde Applaus blieb nicht unerhört. Die drei Zugaben fanden noch einmal die ungeteilte Freude der Zuschauer ("Lied des Mephistopheles" von Busoni), Schuberts "Erlkönig" und "Das Schäfer" von Hugo Wolf). Und alle verließen frohgestimmt die Obere Orangerie.

Bach: **Johannespassion**, ev. Heilig Kreuz Augsburg 2011:

Augsburger Allgemeine Zeitung:

Die umfangreichere der beiden Bassstimmen war mit Johannes Martin Kränzle luxuriös besetzt. Der Augsburger sang artikuliert und mit runder, weicher und lebendig modulierter Stimme, die Arien prachtvoll strömend, den Petrus menschlich, Pilatus amtlich selbstbewusst und schwankend zugleich.

Balladenabend, Stadttheater Augsburg 2011:

Augsburger Allgemeine :

Schaurig schön

Die „Ballade der Balladen“, Schuberts „Erlkönig“ gab's erst als Zugabe, dann aber mit einem höchst bedrohlichen Trommelfeuer der Klavieroktaven, mit gellend gesungener Kinderangst und giftiger Verführungskunst. Johannes Martin Kränzle, der aus Augsburg stammende Bariton und international agierende Opernsänger, der ab und zu in seiner Heimatstadt gastiert, brachte im Großen Haus des Theaters seinem Publikum das Gruseln bei.

Und das nicht nur mit „Hits“ der romantischen Gesangsbalden wie dem „Erlkönig“, sondern auch mit Stücken, die selten zu hören sind -etwa Schumanns „Schatzgräber“, Loewes „Edward“ oder Schuberts „Zwerg“. Immer geht es darin um Abgründe, gespeist aus Liebe und Hass, Mord und Totschlag, Rache und Verzweiflung. Wenn diese Balladen, die ja allesamt kompakte Dramen in höchst wirkungsvoller Vertonung sind, von der Bühne erklingen, zieht es auch den skeptischsten Hörer hinein ins schaurig schöne Geschehen. Das lag gewiss an der enormen sängerischen Präsenz und der Spielfreude, mit der Johannes Martin Kränzle die Geschichten erzählte. Ja, der Sänger nahm zuvörderst die Haltung des Erzählers ein, artikulierte höchst verständlich und plastisch, schlüpfte aber auch lustvoll in die verschiedenen Rollen.

Bei aller Stimm Schönheit mit kraftvollem Glanz in der Höhe und schwarzer Bass-Tiefe agierte ein Mann der Oper, der auch mal auf Schönklang verzichtete, um mit fahler Färbung des Grauens, mit hämischen Ausrufen einen Dialog zu verdeutlichen, der atemlose Pausen setzte und lange Spannungsbögen aufbaute. Wunderbar, wie Kränzle Schillers „Bürgschaft“ die in Schuberts Vertonung quasi ein ausladendes Arioso wird, zu einer packenden Erzählung machte. Bewegend, wie er in Schuberts „Zwerg“, diese schwarze, tränenreiche Fantasie, im Irrealen schweben liess. Neben den romantischen Gruselstücken brachten Kränzle und der mitreißende Hilko Dumno, Kränzles Klavierbegleiter, ihrem Publikum auch Werke nahe, die zum Ausklang der Balladenzeit den Schauer märchen einen ironischen Ton verpassten. Dazu gehören neben Busonis stechender, kitzelnder, zischender Goethe „Floh“-Vertonung auch Gustav Mahlers Humoreske vom „Lob des hohen Verstandes“ und die launige „Fischpredigt des Antonius von Padua“, bekannt aus der Wunderhornsammlung. Auch wenn dabei sowie in Hugo Wolfs Lied vom faulen Schäfer eher schwarzer Humor als gellendes Gelächter angesagt war, war das doch ein köstlicher Spaß für Interpreten wie Zuhörer.

Mahler: **Lieder eines fahrenden Gesellen** mit dem Linos Ensemble, Fürth 2011:

Nürnberger Zeitung:

In Mahlers „Lieder eines fahrenden Gesellen“ in der Fassung von Arnold Schönberg changierte der Bariton Johannes Martin Kränzle ohne selbstgefällige Affektgesten zwischen Erzählen, dramatischen Aufbrüchen und Abschied.

Fürther Nachrichten:

So erlebt man die von Johannes Martin Kränzle mit ausdrucksvollem, warm timbrierten Bariton angenehm wortverständlich über die Rampe gebrachten Kunstpreziosen, denen die Version für kleine Besetzung hörbar gut tut.

Liederabend, Oper **Köln** 2010:

Kölner Stadtanzeiger:

Kränzle kann einfach alles

Das Publikum stürzte von einem Schauer in den anderen und von einem Gelächter in das nächste, als Johannes Martin Kränzle (Bariton) und Hilko Dumno (Klavier) im Foyer der Kölner Oper „Romantische Balladen“ von Schubert, Schumann, Loewe Liszt, Mahler und Busoni entluden. Das Programm ging im Wesentlichen zurück auf die fabelhafte, 2009 erschienene CD „Die Mitternacht zog näher schon“ und bestätigte den Eindruck von damals vollauf: Kränzle kann alles.

Die Ballade ist eine Mischform aus Lyrischen, epischen und dramatischen Elementen und verlangt in oft rapidem Wechsel höchste stilistische Variabilität. Da steht Kränzle für jede Stimmung eine Stimme, für jede Rolle ein Profil, für jeden Ton eine Seele zu Gebote. Und das Schönste ist: Kränzle muss mit seinem vor Kraft, Pracht und Sinnlichkeit schier strotzenden Edelbariton nie forcieren, nie die Gesangslinie verlassen, nie den Text verbiegen, nie die Freude an Musik verleugnen. Das Unheimliche bei Loewe („Herr Oluf“, „Edward“), Schumann („Der Schatzgräber“) und Schubert („Der Zwerg“, „Erlkönig“) oder das Parodistische bei Mahler („Lob des hohen Verstandes“) und Wolf („Der Schäfer“) böten ja Gelegenheit genug, sich als Akrobat einer gesangs- und musikfernen Tonproduktion in Szene zu setzen. Aber Kränzle unterliegt diesen Verlockungen nicht, und selbst seine so kunst- wie ausdrucksvolle Mimik, gestattet nirgends den Eindruck, sie diene etwas anderem als der Verlebendigung großer Musik.

Im Zentrum des Abends stand eine Ballade, die nicht auf besagter CD enthalten ist und die weder Schillers noch Schuberts Größtes ist: „Die Bürgschaft“. Aber wie Kränzle hier Erregungen entfaltete und wieder löste, das empfand die Vox populi in der Kölner Oper „spannender als Hitchcock“. Und ahnte wohl auch, wieviel Kunst und Können nötig ist, um diesen Eindruck zu erwecken.

Mendelssohn, **Elias**, St. Ludwig Darmstadt 2010:

Darmstädter Echo:

Mächtig, sonor und völlig unvermittelt tritt Elias in Mendelssohns gleichnamigem Oratorium auf den Plan. Elias' Verkündigung einer dreijährigen Dürre in Israel zeigt aber nur eine Seite des Propheten, den Mendelssohn in Anlehnung an den Bibeltext drohen, Wunder vollbringen, spotten, verzweifeln und frohlocken lässt. Bei all dieser Vielschichtigkeit ist Elias in dem Oratorium der rote Faden, den Johannes Martin Kränzle facettenreich und anschaulich interpretierte. Sein Bariton kam der heldenhaften Anlage der Person des Elias durch Mendelssohn entgegen und überzeugte durch musikalisches Temperament und technische Wendigkeit.

Balladen-Solo- CD **Die Mitternacht zog näher schon** 2009

Süddeutsche Zeitung:

Rauh, dröhnend, aufrührerisch kann sie klingen, aber auch sinnierend, raunend, verschwiegen - die Stimme des Opernbaritons Johannes Martin Kränzle. Der gebürtige Augsburger ist Held zahlloser Opernschlachten auf deutschen und

internationalen Musikbühnen, mit Dutzenden von Rollen zwischen Mozart und Verdi, Wagner und Offenbach, Rossini und Rihm. Wer ihn erlebt, darf staunen über einen Charakterdarsteller von Format und eine vehemente Musikalität. Jetzt der Einstieg in die Parallelwelt "Romantischer Balladen", die des Sängers Lust am imposant tönenden Erzählen offenbart. "Die Mitternacht zog näher schon" heißt das Album (Oehms Classics), und das stilistische Spektrum solchen Liedgesangs ist so mitreißend wie die lyrische Wandlungsfähigkeit des Baritons. Loewes "Edward" und Schumanns schauriger "Belsazar", Wolfs "Feuerreiter" und Goethes "Erlkönig" in Schuberts hochdramatisch galoppierender Vertonung - Kränzle reißt die unerhörtesten Geschichten singend in die Gegenwart. Höhepunkt vielleicht: die bizarre Verzweigung eines armen geschundenen Soldaten in Mahlers gespenstischer Vision der "Revelge". Am Ende auch Goethes Flohlied in der gellend satirischen Vertonung von Busoni.

Salzburger Nachrichten:

Johannes Martin Kränzle, im diesjährigen Festspielsommer in Salzburg ein bejubelter Interpret neuer Musik, hat sich einen Kranz von „Romantischen Balladen“ ausgesucht, die er mit Nachdruck singt. Der kraftvoll markante, geschmeidige Bariton von Johannes Martin Kränzle zeigt sich als ideales Werkzeug zur Darstellung der sagenhaften Welten und bildhaften Schilderungen. Schon der Titel verheißt leichtes Gruseln, „Die Mitternacht zog näher schon“, nannte Kränzle die CD, es ist eine Zeile aus der biblischen Menetekel-Ballade „Belsazar“ von Heinrich Heine, die Schumann wunderbar subtil vertonte. Der vorzügliche Pianist Hilko Dumno hat die Gabe, am Klavier düstere Klangfarben zu erzielen und mit plastischen Vor-, Zwischen- und Nachspielen die Strophen effektiv opernhaft zu „illustrieren“. Abgesehen davon, dass die Komponisten sich keinen Zwang antaten und mitunter die pianistischen Ansprüche hoch schraubten. Johannes Martin Kränzle beherrscht nicht nur auf der Opernbühne (in Salzburg in Rihms „Dionysos“ und im Jahr zuvor in Händels „Theodora“) die Kunst der Gefühlsbewegung von geheimnisvollem Flüstern über imposanten, drohenden Ausbrüchen von atemloser Schilderung bis hin zur doppelbödigen Ironie. Denn nicht nur das Grauen kommt im Balladen-Strauß vor, auch Heiteres und Witziges wie Mahlers „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ und „Lob des hohen Verstandes“ oder Goethes „Flohlied“ aus dem „Faust“, raffiniert vertont von Ferruccio Busoni, kommen als Stimmungsaufheller vor. Dass er neben dem Gesangsstudium auch Regie studierte und dem Schauspiel Interesse entgegenbringt, färbt wohl auch auf das „szenische“ Denken ab, das man beim Gesang heraushört. Das macht etwa Gustav Mahlers groteskes „Revelge“ über das Sterben auf dem Schlachtfeld so beklemmend vielschichtig. Johannes Martin Kränzle stellt sich mit seinem intelligent differenzierenden, überzeugenden Einsatz für das rar gewordene Genre der Balladen in einer Reihe mit Kollegen wie Dietrich Fischer-Dieskau, Kurt Moll oder Hermann Prey. Dass man Vergessenes aus der Balladenliteratur wie „Der Mohrenfürst auf der Messe“ (Loewe) oder „Gutmann und Gutweib“ (Wolf) wieder entdecken kann, macht die CD zusätzlich wertvoll.

Rondo, Das Klassik und Jazz Magazin:

Heute haben wir Wes Craven, im 19. Jahrhundert hatte man die romantischen Schauerballaden in Vertonungen von bekannten und weniger bekannten Komponisten. Welch eine intime Form des Gruselns konnte damals ein einziger Sänger bieten im Vergleich zu den technisch hochaufwändig produzierten Horrorschockern, die heute über die Riesenleinwände der Multiplex-Kinos jagen! Können die romantischen Balladen Schuberts, Loewes oder Schumanns da überhaupt noch mithalten? Diese CD gibt die eindeutige Antwort: Sie können – wenn sie von den richtigen Leuten dargeboten werden. Der Bariton Johannes Martin Kränzle verleugnet in diesem Grenzbereich des Kunstliedgesangs seine Bühnenerfahrung als Opernsänger keineswegs; er nutzt die schiere Wucht seines kräftigen Materials, mit dem er in der unteren Lage skandieren, drohen und bei Bedarf auch eindrucksvoll Dröhnen und Blöken, in der hohen Lage Toben, Brüllen, Schreien, ja den Hörer förmlich an die Wand seines eben noch so behaglichen Wohnzimmers nageln kann. Carl Loewes "Edward" rückt einem in dieser Darbietung so schrecklich nah auf den Leib, wie man es schon lang nicht mehr erlebt hat. Franz Schuberts "Zwerg" ist bei Kränzle kein feinnerviges Psychodrama à la Fischer-Dieskau – was auch seine faszinierenden Qualitäten hat –, sondern ein nervenzerfetzendes Gruselstück um eine bedauernswerte verirrte Frauenseele und einen pervers brutalen Missgestalteten, der sie mit sich in den Tod zu reißen gedenkt. Kränzles Konzept des Alles-Gebens bis an den Rand der Groteske funktioniert auch bei Mahlers "Revelge": Sind nicht all die namenlosen Grausamkeiten des Krieges nur als Groteske vermittelt überhaupt zu ertragen? Zu den weniger bekannten Perlen des Programms gehört "Gutmann und Gutweib" nach Goethe, genial differenziert auskomponiert von Hugo Wolf. Kränzle bewährt sich auch in dieser anspruchsvollen Nummer, übrigens eines der wenigen lustigen Stücke auf dieser CD. Kurzum: Man lasse den Wes-Craven-Streifen mal im DVD-Regal und greife stattdessen zu dieser Balladen-CD – der Abend wird nicht weniger spannend, schockierend und unterhaltsam werden.

Kölner Stadt-Anzeiger:

Als die Kölner Oper mit den "Meistersingern" in die Spielzeit 2009/10 ging, debütierte in der Rolle des Beckmesser ein Sänger, der allerorten als Sensation des Abends gefeiert wurde: der Bariton Johannes Martin Kränzle. Das ist ein Sänger, der vor Kraft und Sinnlichkeit vibriert, der mit der Stimme zu agieren versteht, ohne je die Gesangslinie zu verlassen oder den Text zu veruntreuen. Das ist ein Künstler mithin, der für die Kunstform der Ballade wie geboren erscheint. Und die Balladen-Sammlung "Die Mitternacht zog näher schon" unterstreicht diese Einschätzung einer großen künstlerischen Affinität in jedem Takt. Die Ballade war einst dort, wo sie auf literarische Vorbilder zurückgriff und deren Stimmungen, Handlungen und Charaktere musikalisierte, ein großes Format und Titel wie Schuberts "Erlkönig" (Goethe) oder Schumanns "Die beiden Grenadiere" (Heine) zählen auch heute noch zu den Publikumsfavoriten. Die Sänger meiden sie eher, Interpretieren wie Fischer-Dieskau oder Prey waren die letzten, die sich umfänglich mit dieser Spezies auseinandersetzten. Da kommt ein Meister wie Kränzle gerade recht. Denn die Ballade enthält alles, was an stilistischen und stimmlichen Ausdrucksformen denkbar ist. Die fließend ineinander übergehenden lyrischen, epischen und dramatischen Elemente gestatten ein "Singspiel" auf breiterer Skala, kann sich der Sänger doch in gleichsam einem Atemzug als sinnender Schwärmer, nüchterer Erzähler und furioser Held begreifen. Unter anderem. Kränzle hat, von Hilko Dumno am Flügel meisterhaft assistiert, 16 zumeist populäre Balladen von Loewe, Schumann, Wolf, Schubert, Mahler und Busoni aufgenommen. Und es gelingt ihm alles. Das Schaurige (Loewes "Edward" und "Herr Oluf", Schumanns "Belsazar", Wolfs "Feuerreiter"), Komische (Mahlers "Lob des hohen Verstandes"), Groteske (Busonis "Flohlied", Schuberts "Zwerg"), Schwungvolle (Schumanns "Frühlingsfahrt") oder Heitere

(Loewes "Hochzeitslied"), um nur ein paar Kriterien zu nennen. Denn die Gemütslagen kreuzen, überschneiden und widersprechen einander ja ständig. Kränzle ist in diesem Genre noch neu - doch hoffentlich wird er bald so berühmt werden wie zwei andere Baritone, die schon lange im Zentrum des Bewusstseins stehen und erst neulich wieder zwei wunderbare Beispiele ihrer großen Kunst veröffentlicht haben: Christian Gerhaher und Simon Keenlyside

WDR 3:

„Romantische Balladen“ ist Johannes Martin Kränzles erste Lied-CD - eine geschickte Wahl, sind doch Balladen wie kleine Dramen. Es gibt einen klaren Handlungsstrang, es kommen verschiedene Personen zu Wort, und ähnlich wie in der Oper muss man in Rollen schlüpfen. Diese Kunst beherrscht Kränzle geradezu perfekt. Der Stimmumfang von Johannes Martin Kränzle ist beachtlich. Auf der CD tritt er mal als dröhnender, fast schon schwarzer Bass auf, mal überrascht er mit glasklaren Tenorlagen, bei denen man das Gefühl hat, dass da nach oben noch viel Luft ist. Es ist vor allem seine stimmliche Modulationsfähigkeit, die die CD hörensweet macht. Ob nun ein König die Gottheit lästert oder ein verschleppter Sklave sich in seine Heimat zurücksehnt: Kränzle hat für alle Lebenslagen die richtige Disposition parat. Besonders erfreulich ist, dass man dabei den Text wirklich gut versteht. Noch mehr als das Lied lebt die Ballade schließlich vom gesprochenen Wort, von der Erzählung, die man so gut wie möglich verfolgen können soll. Im folgenden Hochzeitslied von Carl Loewe ist das eigentlich kaum möglich. Die Ballade schildert das flinke Treiben einer Miniaturhochzeitsgesellschaft. Klavierpart und Stimme wirbeln dabei um die Wette, und Johannes Martin Kränzle liefert ein Lehrstück der guten Artikulation ab. ... *die Mitternacht zog näher schon*“, Johannes Martin Kränzles Debut-Lied-CD überzeugt. Da ist zum einen die kluge Zusammenstellung: Das ganze 19. Jahrhundert ist abgedeckt. Man kann also die Entwicklung der romantischen Ballade exemplarisch nachhören, trifft dabei auf gute alte Bekannte wie Erlkönig oder Feuerreiter, lernt aber auch genügend Neues kennen. Das andere ist der Sänger selbst: Kränzle ist ein dramatischer Bariton, der vom Text her denkt, der keine Extreme scheut, wenn es beispielsweise darum geht, Humor darzustellen oder Weltschmerz und der deshalb auch ein ganz eigenes Sängerprofil hat. Kränzles Interpretationen lassen einen die archaische, sagenhafte Welt der Romantik erstaunlich nahe kommen. Sie machen Lust darauf, sich auch über die Musik hinaus mit den Balladentexten näher zu befassen.

Augsburger Allgemeine:

Kränzle ist prädestiniert für diese schauerliche Seite der Romantik. Nicht nur bewegt sich seine kraftvoll leuchtende Stimme homogen und leichtfüßig durch die teils beträchtlichen Tonräume. Diese Balladen, die mit erzählerischen Perspektivwechseln und stimmungsvollen Situationsschilderungen aufwarten, liefern Kränzle auch Material zur Entfaltung seiner gestalterischen Fähigkeiten. Sprechercharaktere werden durch vokale Farbwechsel gezeichnet, Unterschwelliges ins dem Erzählten beigemischt und auch die Mittel der Ironie kostet Kränzle weidlich aus.

Theater Pur:

Kränzles Textbehandlung ist makellos, man versteht jedes Wort, auch ohne mitzulesen. Aber was genau so wichtig ist: Kränzles Stimme spricht an, hat Wohllaut in allen Lagen und eine enorme Farbpalette für die jeweilige Stimmung.

Klassik Heute:

Johannes Martin Kränzle lässt in seinem Vortrag eine nähere Beschäftigung mit den Balladen erkennen. Bei vorbildlicher Textdeutlichkeit setzt er präzise sprachliche und musikalische Akzente. Erfreulich ist der Sinn des Sängers für die komischen Nuancen in Mahlers Des Antonius von Padua Fischpredigt und Lob des hohen Verstandes wie in Busonis Flohlied-Version, auch in Die beiden Grenadiere lässt er Heines von Schumann wegkomponierte Ironie durchblitzen.

FeuilletonFrankfurt:

Nun ist 2009 eine Lied-CD des Sängers erschienen, die seine sängerische Bandbreite voll zur Entfaltung kommen lässt. Johannes Martin Kränzle lässt im „Flohlied“ wie auch in Mahlers „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ und Schumanns „Die beiden Grenadiere“ feine Ironie hören. Sein lyrischer Bariton kann sich in diesen Liedern wunderbar entfalten. Loewes Balladen singt er wie die alten Barden aber wirklich dramatisch. Schuberts „Erlkönig“ gefällt, weil er eine übertriebene Darstellung, wie sie früher üblich war, vermeidet. Auch Hugo Wolfs „Gutman und Gutweib“ sowie „Der Feuerreiter“ sind lebendig und Schuberts „Revelge“ äusserst berührend. Seine Texte sind gut zu verstehen. Hilko Dumno, Dozent für Liedform an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Frankfurt, preisgekrönter Klavierbegleiter grosser Interpreten, unterstützt den Sänger am Klavier: vorzüglich, markant und einfühlsam. Seine Vor-, Zwischen- und Nachspiele lassen ein bedeutendes pianistisches Können spüren.

Kölnische Rundschau:

Früher, als es noch kein Fernsehen gab, erzählten sich die Menschen abends Geschichten. Besonders beliebt waren schaurige Balladen, die Vorläufer heutiger „Crime“-Filme. Dichter wie Heine, Goethe und Mörike schrieben die Texte. Romantische Komponisten wie Franz Schubert, Carl Loewe, Robert Schumann und Hugo Wolf zauberten daraus packende Klavierlieder. Eine ganze CD mit solchen Balladen hat nun der Bariton Johannes Martin Kränzle vorgelegt, derzeit an der Oper Köln in „Herzog Blaubarts Burg“ zu erleben. Er ist ein spannender Gestalter dieser Gesänge, hellhörig und bewegt begleitet ihn der Pianist Hilko Dumno. Ob in Schumanns „Belsazar“ oder Wolfs „Feuerreiter“, stets schafft sich Kränzle eine kleine Opernbühne. So dramatisch hört man die Stücke selten. Die Stimme reicht von kernigen Tiefen bis zu lyrischen Höhen. Extrem variabel ist seine Klangfarbe, so in Mahlers „Lob des Hohen Verstandes“ mit gekonnt imitierten Tierlauten. Hier singt ein Vollblutmusiker, der die Kunst des Erzählens wirklich beherrscht. Goethes „Flohlied“ in Busonis rasanter Bearbeitung veredelt diese empfehlenswerte Aufnahme.

Frankfurter Rundschau:

Interpretationskunst in großen Bögen

Zum Ensemble der Oper Frankfurt gehört Johannes Martin Kränzle seit 1998. Es kann also sein, dass man sich in Frankfurt längst an diesen Sänger gewöhnt hat, der alles, was er tut, auf einem so bemerkenswerten Niveau tut. Auswärtige können ihn erleben, weil er weithin in profilierten Partien als Gast beschäftigt ist und weil es ein Album gibt, auf dem er sich, begleitet von Hilko Dumno, als Interpret romantischer Balladen vorstellt. Die CD enthält Lieder von Schumann, Wolf, Schubert, aber auch Stücke von Carl Loewe und sogar eine Goethe-Vertonung von Busoni. So dass einerseits der Begriff des Romantischen erfreulich weit gespannt ist, andererseits Kränzle ein signifikantes Spektrum seiner Interpretationskunst präsentieren kann. Die Balladengattung erfordert weniger Nuancen auf engstem Raum als vielmehr große Bögen, einen dramatischen oder erzählerischen Zugriff, dynamische Plötzlichkeiten und Schroffheiten. Kränzle ist mit allem, was er tut, immer mitten im Stoff. Er denkt mit und zielt nicht auf Effekte und bereitet seinen Hörern großen Hörspaß.

Orpheus:

Voller Spannung

Beim Stichwort Balladen denkt man sofort an Carl Loewe. Dessen „Edward“ steht auch am Beginn dieser hervorragenden Sammlung mit dem Bariton Johannes Martin Kränzle und dem engagierten Klavierbegleiter Hilko Dumno. Und schon in diesem hoch spannend und expressiv vorgetragenen Stück legt Kränzle die Messlatte derartig hoch und fesselt den Zuhörer, dass man sich gebannt zurücklehnt. Kränzle zeigt hier die Feinheit der Ausdrucksmöglichkeiten, eine suggestive Textbehandlung und einen stimmlichen Farbenreichtum, der höchste Bewunderung verdient. Mit seinem kraftvollen Bariton kann er dabei ganz aus dem Vollen schöpfen. Neben weiteren Werken von Loewe (u.a. „Herr Oluf“) findet man Lieder von Schumann, Wolf („Der Feuerreiter“), Schubert, Mahler und Busoni. Schumanns „Belsazar“, dessen Anfangszeile „Die Mitternacht zog näher schon“, der CD den Titel gab, gehört ebenfalls zu den Höhepunkten der Aufnahme. Selten hat man die geisterhafte Erscheinung so plastisch vor seinem inneren Auge gesehen. Schuberts „Erlkönig“, eine der bekanntesten Balladen, gibt es in unzähligen Aufnahmen. Auch hier gehört Kränzle in die erste Liga. Wie er seine Stimme moduliert und den gespenstischen Spuk beschwört, überzeugt sehr. Einen guten Gegenpol zu der Spuk- und Gespensterwelt der meisten Balladen bilden Mahlers Lieder „Des Antonius Fischpredigt“ und „Lob des hohen Verstandes“, die Kränzle mit feinem Humor serviert. Den vergnüglichen Schlusspunkt dieser empfehlenswerten CD (mit allen Texten im Beiheft) setzt Busoni mit dem „Flohlied“.

Brahms **Vier ernste Gesänge** (Orchesterfassung) und **Ein deutsches Requiem**, Frankfurt, St. Katharinen 2009:

Frankfurter Neue Presse:

Gemeinsam mit den Solisten Johannes Martin Kränzle (Bariton) und Heidrun Kordes (Sopran) gelang eine komplexe Darstellung, die ihren Höhepunkt in der Bariton-Arie «Herr, lehre doch mich» hatte. Bariton Kränzle beließ es nicht bei den anspruchsvollen Requiem-Passagen. Zuvor hatte er die «Vier ernsten Gesänge» von Brahms in eindrucksvoller Prägnanz und Klarheit gezeichnet.

Händel, **Theodora**, Ingolstadt 2009:

Neuburger Rundschau: Überhaupt sind die Rollen optimal vergeben mit dem offensiven Bass Johannes Martin Kränzle, ... Die Aufführung im Ingolstädter Stadttheater kann nicht anders als triumphal genannt werden.

Bach, **Johannespassion**, St. Anna Augsburg 2009: Augsburgere Allgemeine: Das energischere Pendant dazu bildete Johannes Martin Kränzle als Pilatus, der sich stimmlich zum machtvoll strahlenden, souverän gestaltenden Bass entwickelte.

Bach, **Matthäuspasion** in Heilig Kreuz, Augsburg

mit den Augsburger Domsingknaben 2009:

Augsburger Allgemeine:

Die Bass-Arien waren, dank Johannes Martin Kränzles voll und warm strömendem Organ, emotionale und sängerische Höhepunkte, allen voran das wunderbar tröstliche „Am Abend, da es kühl war“.

Liederabend, **„Verboten“** in Mainz 2008.

Eisler: Höderlinfragmente, Hollywoodliederbuch und Krenek: Fiedellieder.

Rheinzeitung:

Vom ersten Augenblick an präsentierte sich der Bariton Johannes Martin Kränzle als dem Text und dem freitonalen Duktus der Lieder gewissen-verhafteter Interpret. Natürlich kommt ihm dabei (s)eine stimmliche Präsenz zugute, die mit baritonaler Kernigkeit, aber auch nah am „schwarzen“ warmen Bass von durchschlagender Wirkung ist.

Mainzer Allgemeine Zeitung:

Johannes Martin Kränzle interpretiert eindringlich die Werke zweier Komponisten: Eislers kurze Stücke schwanken zwischen augenzwinkernder Ironie und tiefster Traurigkeit, mal aufbrausend, mal nachdenklich. Im Gegensatz dazu Krenek, dessen Lieder den heiteren Ton seiner Jazz-Oper Jonny anschlagen. Dem Interpret gelingt der Spagat zwischen den unterschiedlichen Stimmungen der Werke, souverän meistert er die Schwierigkeiten der teilweise aufgelösten tonalen Zusammenhänge und schafft ein klangvolles, stimmiges Konzert.

Bach, **Matthäuspassion** in St. Marien Flensburg 2008:

Flensburger Tageblatt:

Bariton Johannes Martin Kränzle gestaltete die Christusworte beeindruckend klangvoll und hoch emotional.

Rossini, **Stabat Mater** in Essen 2008:

Neue Ruhr Zeitung:

Wunderbar ist auch der eingesprungene Bass Johannes Martin Kränzle, der mit satter Stimme durch seine Partie führt.

Orff, **Carmina Burana** im Deutschen Haus, Flensburg 2008:

Flensburger Tageblatt:

... Johannes Martin Kränzle spielte souverän mit seiner balsamisch-kernigen Bariton –Stimme.

Mendelssohn, **Elias** in Alzenau 2007:

Main-Echo:

Im Solisten-Quartett glänzte Johannes Martin Kränzle in der Titelrolle als primus inter pares. Er agierte stark in jeder Beziehung, war präsent vom ersten Ton an und zog mit seinem angenehmen Bariton die Zuhörer in seinen Bann. Einer der emotionalen Höhepunkte der Aufführung waren Arie und Duett zwischen Elias und der Witwe. Während die verzweifelte Stimme der Witwe angesichts der Leiche ihres Sohnes flattert, berührt der Kontrast zu dem ruhig-zuversichtlichen Elias, der den Toten durch sein Gebet zum Leben erweckt. Ein weiterer Höhepunkt war Elias' resigniert-verzweifelte Arie »Es ist genug«.

Offenbach Post:

Und dann die radikal andere Seite: wie Elias, dem nur noch das Cello zur Seite stand, vermeintlich gescheitert und todessehnsüchtig "Es ist genug. So nimm nun, Herr, meine Seele" wehklagte. Ergreifend.

Bach, **Weihnachtsoratorium** in St. Marien Flensburg 2007:

Flensburger Tageblatt:

Überragend hingegen der renommierte Bassbariton Johannes Martin Kränzle, der (kurzfristig eingesprungen) der Aufführung spezielles Gewicht und sängerische Grandeur verlieh: delikate Phrasierung, ausgeklügelte Textbehandlung, exakte Koloratur-Girlanden, machtvolle emphatische Ausbrüche –eine Gestaltung von Noblesse und vokaler Klasse.

Balladenabend in Frankfurt, Augsburg, u.a.2007:

Offenbach Post:

Bariton war Volltreffer

So etwas wie einen Volltreffer erzielen konnte die Musikgemeinde Rödermark mit der Einladung an den Bariton Johannes Martin Kränzle, der seit 1998 Ensemblemitglied der Frankfurter Oper ist, schon in vielen anderen Opernhäusern gesungen und sich auch einen Namen als Oratorien- und Liedsänger gemacht hat. Zusammen mit seinem ebenfalls schon höchst erfahrenen Klavierbegleiter Hilko Dumno gab er jetzt einen Balladenabend, von dem etliche Stücke noch lange im Ohr blieben. Die Klanglautstärke des neuen Flügels: für eine markante Opernstimme, wie Kränzle sie hat, ist auch ein Forte-Fortissimo kein Problem.

Besonders zu loben ist neben seiner fabelhaften Aussprachedeutlichkeit auch die Stückewahl, die etliche Raritäten umfasste. Das galt für das gespenstische „Der Schatzgräber“ und das hochdramatisch endende „Belsazar“ von Schumann und die beiden Balladen „Edward“ und „Herr Oluf“ des von vielen unterschätzten Carl Loewe. In beiden gab es packende Erzählkunst und sichere Beherrschung der Lautstärkewechsel. Hautnah miterleben konnte man bei Schuberts wenig bekanntem „Der Zwerg“, mit welchen vielfältigen Mitteln sowohl in der Singstimme wie auch im Klavierpart man ein Stück mit einer unheilvollen Stimmung gestalten kann. Was Kränzles Erzählkunst betrifft, so kam sie noch mehr zum Zuge bei Hugo Wolfs „Feuerreiter“, dessen hochdramatischer Text fast eine Art Sprechgesang erfordert. Weniger dramatisch, sondern eher sarkastisch humorvoll ging es zu bei „Des Antonius von Padua Fischpredigt“, die Gustav Mahler mit seiner typischen Halbton-Harmonik kongenial umsetzte. Und nochmals Carl Loewe mit wirklich balladesker, höchster Expressivität im „Mohrenfürst“ und meisterhafter Vertonung der Rollenschilderung des Textes im „Hochzeitslied“ von Goethe. Dass Hugo Wolf nicht unbedingt immer so ernst war, konnte man am komischen nächtlichen Abenteuer von „Gutmann und Gutweib“ erleben. Geradezu lustig wurde es beim herrlichen Parlando im Flohlied des Mephisto, vertont von Busoni.

Beide Künstler ernteten enormen Beifall und ließen es beim zugegebenen „Erk König“ von Schubert durch den Wechsel der Stimmfärbung des Sängers wie auch durch die brillante meisterhafte Gestaltung des Klavierparts durch den Pianisten den Zuhörer oft kalt den Rücken herunterlaufen. Es war ein Balladenabend, der diesen Namen mehr als verdient hatte.

Augsburger Allgemeine:

Da blieben keine Wünsche offen: Mit Geistern, Dämonen, aber auch heiteren Ehekrise, beglückte der Bariton Johannes Martin Kränzle am Sonntag eine große Zuhörerschaft im Kleinen Goldenen Saal. Zur Balladenauswahl gehörten so selten dargebotene wie „Der Schatzgräber“ (Eichendorff/ Schumann), der nächtens besessen nach seinem Glück sucht. Das Erschauern, das Kränzle mit seiner wandlungsfähigen Stimme und seiner, das Erzählte verdeutlichenden Mimik hervorruft, hält an bis „Belsazar“ (Heine/ Schumann). Schmeichelnd melodisch beginnt das Lied, bis Pianist Hilko Dumno am Klavier das bevorstehende Unglück musikalisch ankündigt. Alle Register der Sangeskunst vermag Johannes Martin Kränzle zu ziehen, in seiner Person spiegelt sich die Tragik der ergreifenden Geschichte von „Edward“ (Herder/ Loewe), der seinen

Vater erschlug und seine Mutter verflucht. Moll-Klänge begleiten Edwards Schmerz, bis der kalte Schlussakkord am Klavier den Widerspruch der Mutter bricht. Mit der Schauermär vom „Feuerreiter“ (Mörke/ Wolff) setzt Kränzles Partner am Flügel, Hilko Dumno, den hochdramatischen Schlusspunkt im ersten Teil. Nach der Pause folgte Heiteres. Über Carl Loewes „Mohrenfürst auf der Messe“ schwebt Zirkusluft und pittoresker Jahrmarktsrummel. Hilko Dumno dokumentiert. Wie der „Mohr“ die Trommel schlägt, Polonaisen-Rhythmen und Dissonanzen leuchten in Kränzles Gesicht und seiner, dem Geschehen gewaltigen Ausdruck gebenden Stimme. Dass der gebürtige Augsburger Sänger auch in eine Buffo-Rolle schlüpfen kann, zeigt er unter Heiterkeitsbekundungen aus den Zuhörerreihen an Goethes Ballade von „Gutmann und Gutweib“ - Hugo Wolff hat dieser Groteske entsprechend pittoreske Töne gegeben. In Loewes „Hochzeitslied“ (Goethe) zieht ein geträumter „Zwergenaufstand“ mit Tanz und Tollerei im Walzertakt vorüber. Dies war die Krönung einer Matinee, in der ein überragender Johannes Martin Kränzle mit einem außergewöhnlichen Pianisten einen Glanzpunkt am Konzerthimmel gesetzt hat- nicht ohne Zugaben. Großer Jubel !

Frankfurter Neue Presse :

Ein hell leuchtendes Adventslicht entzündeten die Mitglieder des Rotary Hilfsfonds Bad Vilbel mit drei herausragenden Künstlern und einem stimmigen Programm: Beim elften Benefizkonzert verwandelte sich die Kundenhalle der Frankfurter Volksbank dank ihrer guten Akustik erneut in ein kleines Opernhaus. Auf dessen Bühne brillierten Bariton Johannes Martin Kränzle, Pianist Hilko Dumno und die Schauspielerin Michaela Ehinger mit gesungenen und rezitierten deutschen Balladen aus drei Jahrhunderten. Bariton Kränzle, Ensemblemitglied der Frankfurter Oper, bezauberte mit seiner ausdrucksstarken Stimme. Temperamentvoll begleitete wurde er bei den Kompositionen von Hilko Dumno am Flügel mit Kompositionen von Carl Gottfried Loewe, Franz Schubert, Robert Schumann, Gustav Mahler und Ferruccio Busoni. Das Repertoire des Duos umfasste Raritäten wie die Balladen „Herr Oluf“ und „Edward“ von Loewe oder Schuberts wenig bekanntem „Der Zwerg“. Dem Duo gelang es, mittels modulationsfähiger Singstimme, wechselnder Lautstärke und sensibler Instrumentalbegleitung, die unheilvolle Stimmung der Erzählungen eindrucksvoll zu gestalten. Sarkastisch humorvoll interpretierte Bariton Kränzle „Des Antonius von Padua Fischpredigt“ aus der Volksliedersammlung des „Knaben Wunderhorn“ von Clemens Brentano und Achim von Arnim. Große Dramatik erforderte der Goethe-Text des „Erlkönigs“ in der Vertonung von Schubert. Heiter wurde es beim Parlando der Busoni-Vertonung des Flohlieds von Mephistopheles. Mit der Rollenschilderung des Textes im „Hochzeitslied“ von Goethe verabschiedete sich das Duo. Alle drei Künstler erwiesen sich als Volltreffer und bescherten ihrem begeisterten Publikum einen niveaureichen Balladenabend, der diesem noch lange in Erinnerung bleiben dürfte.

Quartettliederabend bei den Weilburger Schlosskonzerten 2007:

Weilburger Tageblatt:

Die Bariton- Romanze „Flutenreicher Ebro“, die eine bedeutende Stellung in dieser romantischen Komposition einnimmt, ließ Johannes Martin Kränzle klangschön in den Raum strahlen.

...wie Johannes Martin Kränzles ausdrucksreicher und souveräner Bariton in allen Registerbereichen.

Frankfurter Neue Presse:

Der wie immer schlank und konzentriert singende Kränzle ließ seinen lupenreinen Bariton in Brahms' „Ihr schwarzen Augen, Ihr dürft nun winken“ glänzen.

Dreikönigsgala in der Stadthalle Heidelberg 2007:

Rhein- Neckar Zeitung:

...gab es ein erfreuliches Wiederhören mit dem lyrischen Bariton Johannes Martin Kränzle, der einen eindrucksvollen Einblick in sein vielseitiges Repertoire bot. In Leporellos Registerarie präsentierte Kränzle mit solider Tiefe die erforderliche Grandezza. Elegant und kultiviert sang er Wolframs „Lied an den Abendstern“, übermütig Figaros Faktotum-Cavatina und mit wunderbar dekadentem Charme Danilos „Dann geh ich zu Maxim“.

Neujahrskonzert in der Festhalle Pirmasens 2007:

Pirmasenser Zeitung:

Johannes Martin Kränzle gefiel mit seiner fundierten, zum Bass-Bariton hin neigenden Stimme, mit der er die Arie des prahlerischen Leporello und das Lied des Wolfram nuanciert gestaltete. Mit ausgefeilter Sprechtechnik sang er überzeugend die Cavatina des Figaro und im Operettenteil wusste er mit dem Couplet „Oh Vaterland“ die adäquat heitere Note zu verleihen.

Bach, **Weihnachtsoratorium**, in Mainz 2006:

Rheinzeitung:

Bariton Johannes Martin Kränzle ist ebenfalls ein gewitzter Textausdeuter- das stimmliche Pulver hatte er eindrucksvoll in der „Großer Herr“ - Arie mit vollen Händen verschwendet.

Mainzer Allgemeine Zeitung:

Johannes Martin Kränzle gelingen mit seinem voll- tönenden Bass Arien und Kommentierungen zur Rolle des Hirten im Heilsgeschehen bravourös.

Rihm, **Wölfl-Lieder** in der Stadthalle Heidelberg 2006:

Rhein-Neckar-Zeitung:

Der Frankfurter Bariton Johannes Martin Kränzle wusste das alles beklemmend deutlich zu machen. Der Text erfordert schärfsten und klarsten Ausdruck, die Mittel der Artikulation – Sprache, Gesang, Schrei: die Grenzen sind fließend- höchstes inneres Beteiligtsein. Kränzle, selbst Komponist, schonte sich nicht und wurde schließlich begeistert gefeiert.

Mendelssohn, **Elias** in der Stadtkirche Darmstadt 2005

Darmstädter Echo:

„Stark, eifrig, auch wohl böse und zornig und finster“ ist der Prophet Elias in der Deutung durch Felix Mendelssohn Bartholdy. All diese Facetten brachte der Bariton Johannes Martin Kränzle in seine Gestaltung der Titelpartie ein bei der eindrucksvollen Wiedergabe des Werks am Totensonntag in der Darmstädter Stadtkirche unter Leitung von Berthold Engel. Kränzle ist ein denkender Sänger, der seine markante Stimme flexibel einzusetzen weiß, so dass die Größe und das Sendungsbewusstsein der alttestamentlichen Prophetengestalt ebenso erfahrbar wurden wie die aufkommenden Selbstzweifel. Neben dem herausragenden Kränzle gab es weitere ausgezeichnete Solisten.

Mozart, **Requiem**, im Dom zu Limburg 2005

Nassauische Neue Presse:

Im „Tuba mirum“ konnten die Solisten ihre Fähigkeiten beweisen. Johannes Martin Kränzle (Bass) intonierte mit wohlklingender, runder Stimme dieses Paradestück seines Fachs, sehr gefühlvoll und zurückhaltend von der Posaune begleitet. Ein echter Hörgenuss!

Orff, **Carmina Burana** in Aschaffenburg 2005

Mainpost:

Im Vordergrund stand Johannes Martin Kränzle von der Oper Frankfurt, der seinen wundervoll fundierten Bariton in verschiedenen Klangfarben und Stärkegraden breit gefächert strömen ließ.

Liederquartettabend, im Weilburger Schloss 2004

Weilburger Tagblatt:

Johannes Martin Kränzle hinterließ neben der Sopranistin den besten Eindruck.

Er war nicht nur der „Erzähler“, der seine Texte überzeugend- kraftstrotzend oder augenzwinkernd- zur Geltung brachte, er war auch ein vorbildlich kammermusikalisch denkender Sänger, der ein sicheres Fundament im Ensemble war.

Faure, **Requiem**, Frankfurt 2004

Frankfurter Rundschau:

Bariton Johannes Martin Kränzle sang wunderschön, mit ausdrucksvoller Wärme und Innigkeit.

Schubert, **Die Winterreise**, szenisch Oper Frankfurt/ Kammerspiele 2004

Orpheus:

Mit Johannes Martin Kränzle gewinnt diese Winterreise sowohl klangliche als auch differenzierte Präsenz und Tiefe in der Darstellung. Seine musikalische Ausdeutung übertreibt nie, bleibt schlicht. Er fordert die Stimme in jedem Lied anders und klug.

Darmstädter Echo:

Zu den Wundern des Abends zählte Johannes Martin Kränzle, ein ausdrucksstarker Bariton mit einer vollkommen durchgebildeten Stimme, die hohe Textverständlichkeit erreicht.

MainEcho:

Johannes Martin Kränzle ist als Fremder kein zarter Romantiker, dem das Leiden als Selbstzweck dient. Seine Interpretation ist durchweg männlich, kraftvoll und damit zugleich ernsthaft und anrührend.

Wiesbadener Kurier:

Johannes Martin Kränzle bietet einen Bariton, dessen strahlkräftige, samtige und innig-verhaltene Töne gleichermaßen für sich einnehmen. Ein exzellenter Sänger-Darsteller zudem, der selbst im Liegen das organische Legato nicht vermissen lässt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Johannes Martin Kränzle ist ein hochsensibler Flüchtling. Das lebenslang Vertraute der Musik gewinnt bei ihm eine neue Dimension durch die Stringenz der Darstellung, die bei aller Sentimentalität und Unterscheidungskunst auf Schönklang als Selbstzweck oder Selbstdarstellung verzichtet.

Giessener Allgemeine Zeitung:

Bei all dem ist das Zusammenwirken von Sänger und Pianisten so phänomenal, die Mimik Kränzles so eindringlich, seine Musikalität und Ausstrahlung so stark, seine Stimmgebung so wohltuend schlicht, dass man sich der Wirkung keine Minute lang entziehen kann.

Schubert, **Die Winterreise**, Liederabend in Augsburg 2004:

Augsburger Allgemeine:

Johannes Martin Kränzle bot eine gänzlich unsentimentale, gleichwohl tiefempfundene Wiedergabe. Größter Aktivposten des Sängers ist sein dunkel timbrierter, weich strömender Bariton, der sich aus fülliger Tiefe klangvoll aufbaut. Fein gestufte Dynamik, ein weit gespanntes Legato und vorbildliche Textverständlichkeit machten das Zuhören zum Genuss.

Orchesterlieder **Wölflin-Lieder** von Rihm in Biel 2003

Der Bund, Schweiz:

Hervorragendes leistete dabei, vom Orchester ideal unterstützt, der deutsche Bariton Johannes Martin Kränzle mit Lied-Deutungen, die in jeder Hinsicht im gepflegten Ton, in der vorzüglichen Diktion und im seelischen Einfühlungsvermögen zu überzeugen vermochten. Ähnlich meisterhaft gelang Kränzle auch die Wiedergabe eines zugegebenen Orchesterliedes von Edward Grieg.

Bieler Tagblatt:

Der Bariton Johannes Martin Kränzle erfüllte alle Ansprüche und war stimmlich und als Interpret eine vorzügliche, ja ideale Besetzung. Dank seiner gelungenen Identifizierung mit den Absichten des Werks und der hervorragenden Vermittlung hinterließen die schaurig-abgründigen Lieder eindrucksvolle Wirkung.

Händel, **Messiah** in der Tonhalle Düsseldorf 2002

Neue Rheinzeitung:

Besonders beeindruckend interpretierte Johannes Martin Kränzle die Soli mit schwebend-leichtem, dennoch sonorem Baß und sicherem Gespür für Dynamik.

Bach, **Weihnachtsoratorium** im Limburger Dom 2001

Nassauische Neue Presse:

Schließlich ergänzte Johannes Martin Kränzle das Solistenquartett mit seinem strahlenden Bariton auf glücklichste Weise. Seine berühmte Arie „Großer Herr und starker König“ hatte ganz großes Format, und seine Rezitative wurden textintensiv und doch klangschön gestaltet. Auch im Duett mit der Sopranistin wusste er seine Stimme wunderbar anzugleichen.

Liederabend, **Expo 2000**, Hannover

Hannoversche Allgemeine Zeitung:

Gemeinsam mit dem vortrefflich gestaltenden Pianisten Johannes Debus interpretierte der fabelhaft singende und artikulierende Bariton Johannes Martin Kränzle Eisler-Lieder so überzeugend, dass die vom Exil diktierte Gratwanderung zwischen Hoffnung und Verzweiflung als Leitlinie überdeutlich wurde.

Bach, **Matthäuspasion**, Mainz 2000:

Mainzer Allgemeine Zeitung:

Aus der Reihe der Solisten ragte insbesondere Johannes Martin Kränzle in der Partie des Jesus heraus. Wirkungsvoll gestaltete er Rolle und Entwicklung des Gekreuzigten aus, ohne dabei plakativ wirken zu müssen.

Die Rheinpfalz:

Die Aufmerksamkeit des Hörers wird von Anfang an auf die weihevollen Schönheit und den Ausdrucksadel der Christusworte hingelenkt. Johannes Martin Kränzle lotete diese klangpoetischen Eingebungen mit gewichtig-edler Bassstimme beeindruckend aus.

Haydn, **Die Schöpfung**, Dom zu Duderstadt 2000

Göttinger Tageblatt:

Beeindruckendes leistete Kränzle in den Arien des Raphael. Die Farbigkeit seiner voluminösen Stimme reicht vor allem in den tieferen Lagen von einem vollen, wunderbar geerdeten Klang bis in den Höhen zu einem strahlenden leuchtenden Timbre.

Britten, **War Requiem**, Christuskirche Mainz 1999

Wiesbadener Tagblatt:

Johannes Martin Kränzle steuerte mit seiner nicht minder gewichtigen Bariton-Partie das gewünschte Maß an Düsterei bei, kernig und kraftvoll zupackend etwas in „Be slowly lifted up“, sensibel und anrührend im Schlussgesang.

Bach, **Weihnachtsoratorium** im Braunschweiger Dom 1997:

Braunschweiger Zeitung:

Große Ausnahme darin war der kurzfristig eingesprungene Bassist Johannes Martin Kränzle aus Hannover. Seine kraftvolle, markante Stimme gab der Königs-Arie die nötige Dramatik und erfreute ansonsten mit einem durchgehend weichen, leicht vibrierenden Timbre voller Ausdruck und Wärme.

Mendelssohn-Bartholdy, **Elias**, Tonhalle Düsseldorf 1996

Westdeutsche Zeitung:

Die Verpflichtung des Baritons Johannes Martin Kränzle von der Staatsoper Hannover für die Partie des Elias war ein Glücksfall. Der gebürtige Augsburgener machte die fanatisch-besessene Prophetengestalt der Bibel, sein Wirken als Wundertäter und seinen Triumph über den Götzendienst des Baal in jeder Phase glaubhaft. Seine erregten Dialoge mit dem Chor sorgten für Hochspannung und Atmosphäre. Er verband in idealer Weise Gestaltungsfähigkeit, Stimmgewalt und lyrische Innigkeit.

Mozart-Nacht, Braunschweiger Kammermusikpodium 1995:

Braunschweiger Zeitung:

Das Braunschweiger Kammermusikpodium hatte zumindest einen Vollblut-Sänger zu bieten: den Bariton Johannes Martin Kränzle von der Staatsoper Hannover. Seine wunderschön warm timbrierte, samtige Stimme bleibt auch im Pianobereich

sonor. Sie fügt sich geschmeidig in die lyrischen Gesangslinien ein, kann aber auch charaktervoll schwellen bis zur dramatischen Durchschlagskraft. Und Kränzle besitzt den Charme des Bühnenmenschen, der mit blitzenden Augen und Gesten sein Publikum mitzureißen vermag. Ein Sänger mit Leib und Seele. Seine Gestaltung der Arie des Grafen Almaviva wurde so zum umjubelten Höhepunkt des Abends.

Liederabend, Schleswig- Holstein- Festival 1995

Orpheus:

Richard Rudolph Kleins köstlich- humorvollen Zwölf Lieder nach alten jiddischen Weisen, von Kränzle außerordentlich bildhaft auf jiddisch gesungen, krönten den Abend, an dem sich der Bariton als intensiver Gestalter erwies.

Opern-Orchesterkonzert Gala Heidelberg 1995

Rhein-Neckar-Zeitung:

Stern des Abends war jedoch unbestritten der junge Bariton Johannes Martin Kränzle. Hinsichtlich der Schönheit des Materials, technischer Souveränität, viriler Ausstrahlung und Charisma des Bühnendarstellers scheint hier ein deutscher lyrischer Bariton erster Güte heranzureifen.

www.johannemartinkraenzle.de